

Der Deutsche

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 39

31. Jahrgang



E. Lang

Wir christlichen Metallarbeiter stehen fest zu unserem Verband, zu unseren Genossenschaften, zur Deutschen Volksbank und zu unserer Deutschen Volksversicherung!

Nach den Reichstagswahlen

Ein Wort - auch an unsere ausländischen Kollegen



Das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 14. September ist die parteipolitische Konsequenz, die aus Wirtschaftskrise und Reparationslast gezogen wurde, wobei wir zunächst unberücksichtigt lassen, ob die gezogene Konsequenz erfolgversprechend und wirtschaftlich weitblickend gewesen ist. Die staatspolitischen und wirtschaftlichen Konsequenzen der Reparationen haben wir seit Jahren tragen müssen. Der Keim der Weltwirtschaftskrise liegt in dem System der Tribute, mittels welcher fast die ganze Welt ein „arbeitsloses Einkommen“ für sich aus Deutschland herauspressen will.

Solange eine einigermaßen stabile Wirtschaft in Deutschland vorhanden war und alles „rundging“, kam es dem einzelnen Staatsbürger weniger zu Bewußtsein, was es heißt, Dawes-Pakt und Young-Plan zu erfüllen und jährlich rund 70 RM jedes Einkommens nur für Tribute zahlen zu müssen. Aber mit dem Niedergang der Konjunktur, dem Ansteigen der Arbeitslosenziffern, der Kurzarbeit und Not in Arbeiterfamilien, der steigenden Bedrängnis der Bauern und auch Mittelstandsschichten wurde immer deutlicher fühlbar, was es bedeutet, Reparationen leisten zu sollen.

Daß unter solchen Umständen diejenigen Parteien sehr großen Zulauf hatten, welche erklärten, das Young-Edikt einfach zerreißen und dem Ausland vor die Füße werfen zu wollen, bedarf kaum einer Erläuterung. So ist es denn möglich geworden, daß mehr als ein Drittel des neuen Reichstages (Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten) in scharfer radikaler Flügelstellung sich befinden und auch durchweg in Kampfstellung zum gegenwärtigen demokratischen Staat stehen. Das ist eine Zusammensetzung einer Volksvertretung, wie wir sie in keinem anderen Lande der Welt antreffen.

Wir wollen es sehr laut sagen, daß der Grund zu einer solchen Radikalisierung in Versailles liegt. Jeder wirtschaftlich Denkende ist sich darüber klar, daß ein weiterer Marsch auf dem begonnenen Wege der Radikalisierung wirtschaftliche und politische Konsequenzen nach sich ziehen würde, die die Lunte an das bis oben an mit Spannungen gefüllte mitteleuropäische Pulverfaß legen und deren Brand auch wohl vor westlichen Grenzstrichen nicht haltmachen würde. Das mögen auch unsere Nachbarn bedenken, deren Presse aus dem Ausfall der Wahlen politisch bedenkliche Prognosen für die Zukunft stellte.

In Genf tagt augenblicklich wieder der Völkerbund. Wir stehen nicht auf dem Boden derjenigen, die den Völkerbund für eine „Quasselhude“ und für eine „höchst überflüssige diplomatische Spazierfahrt“ ansehen, sondern wir sind der Ansicht, daß aus ihm wohl noch einmal ein Instrument der Weltbefriedung erwachsen kann. Aber wir vermüssen in ihm den Mut, die großen Fragen der Weltbefriedung, der Tribut-erleichterungen energisch und zukunftsroh anzufassen. Er bleibt vielfach in Metternichschen Systemen stecken. Das, was sich in Deutschland abzuspielen beginnt, sollte auch dem Völkerbund außerordentlich zu denken geben. Ein gequältes, in oft unwürdigem Druck gehaltenes Volk greift leichter eines Tages explosiv zum Radikalismus, durch den es eine Besserung seiner Lage erhofft. Reichsaußenminister Curtius hätte das in seiner Genfer Rede vom 15. September vor dem Völkerbund ruhig noch stärker unterstreichen dürfen.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß die geistige Tendenz der stark gewordenen Flügelgruppen einer Sozialpolitik für die Arbeiterschaft durchweg nicht hold ist. Eine Milderung der deutschen Sozialpolitik aber wird ihre Wirkungen auf die des Auslandes nicht verfehlen. Die Arbeiterschaft der Welt hat also aus ihrem eigenen Interesse heraus allen Grund, sich in ihren Ländern für eine baldige Aufrollung

der Tributfrage und eine bessere Regelung der Reparationen einzusetzen. Unsere Christliche Metallarbeiterinternationale hat besonders auf ihrem letzten Kongreß in Salzburg im Juli dieses Jahres keinen Zweifel über die Haltung zur Tributfrage gelassen.

Dennoch ist gerade im Hinblick auf unsere gegenwärtige außerordentlich schwierige wirtschaftliche Situation die parteipolitische Haltung weitester Schichten nicht ungefährlich. Kräfte, die zur Staatsauflösung treiben, nehmen dem Arbeitslosen die Unterstützung, dem in Beschäftigung befindlichen Arbeiter die Arbeit, dem Unternehmer die Sicherheit, ohne die es keine Wirtschaft geben kann, dem Beamten das Gehalt, der Arbeiterschaft insgesamt aber die sozialpolitische und staatspolitische Sicherheit. Darüber ist sich doch hoffentlich jeder im klaren, daß die einflussreichsten, aber hinter den Kulissen wirkenden Mächte der radikalen Parteien alles andere als sozialpolitisch fördernd sind.

So sehr wir mit allen legalen Mitteln auf Aenderung der Reparationen drängen, so weiß jeder, der sich auch nur etwas in weltwirtschaftlichen Zusammenhängen auskennt, daß ein illegales, auf Gewalt basierendes Zerreißen des Young-Plans in kürzester Zeit nicht nur schwerwiegende politische Folgen, sondern auch einen Ruin des deutschen Finanz- und Kreditgebäudes nach sich ziehen würde, gegen das 1923 ein Kinderspiel war. Deshalb betrachteten auch wir es als das kleinere Uebel, im Interesse Deutschlands und der deutschen Arbeiterschaft den Young-Plan zu unterzeichnen.

Alles das wurde vielfach bei dieser Wahl übersehen, und in unverstandenem, politisch wenig geschultem Drängen — vor allem des deutschen Bürgertums — konnten die Resultate des 14. September zustande kommen.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diesen starken Drang deutscher bürgerlicher Schichten nach ultrarechts als ein vielfach nur aus antisozialen Motiven geborenes, durchaus unberechtigtes „Vergeltungsbedürfnis“ an der Arbeiterschaft empfinden. Auch das deutsche Bürgertum dürfte sich dessen erinnern, daß die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft die Köpfe des Bürgertums von 1918 bis 1923 mehr als einmal geschützt hat. Wir stehen schwerlich im Geruch, Marxisten zu sein, aber wir müssen sagen, daß der unter der Stichmarke „Gegen den Marxismus“ geführte Kampf häufig verzeifelte Ähnlichkeit hatte mit einer typisch sozialreaktionären Haltung.

Es ist einer der Irrtümer gewisser Gruppen und Parteien, zu glauben, daß man auf politischem Gebiet die marxistische Bewegung (Sozialisten und Kommunisten) mit nichts, dir nichts überrennen könne. Mit der Übernahme von sozialistischen Programmpunkten ist da noch nichts geschehen. Es zeigte sich, daß der Schuß gegen den politischen Marxismus nicht etwa die Sozialisten traf, sondern eine ganze Reihe bürgerlicher Parteien — mit Ausnahme des Zentrums und des Christlichsozialen Volksdienstes — sehr ins Wanken brachte. Der Nationalsozialismus hat zwar keinen Einbruch in die rote Front, aber einen um so gefährlicheren in bürgerliche Parteien gemacht. Dem Marxismus kann man nur auf einem ganz anders eingestellten Weltanschauungsboden begegnen, und auch da wesentlich nur durch die Kräfte des sozialen und gewerkschaftlichen Gedankens. Aber nur eines gewerkschaftlichen Gedankens, der vollkommen frei von jeder parteipolitischen Bindung, vollkommen frei von jeder Bindung an das Unternehmertum ist; eines gewerkschaftlichen Gedankens, für den als oberste Richtschnur nur Volks- und Arbeiterinteresse dient, wie es bei den christlichen Gewerkschaften der Fall ist.

Wenn die Sozialdemokratie gehofft hatte, diesen Wahlkampf als Einbruchsstelle in die christlichen Gewerkschaften benutzen zu können, so hat sie sich mal wieder ge-

täuscht, und zwar gründlich getäuscht. Sie hat besonders durch ihre unteren Organe einen Kampf geführt, der an Umbliegung der Wahrheit nichts zu wünschen übrig ließ. Es hat ihr nichts genügt. Sie mußte erkennen, daß die Front der christlichen Gewerkschaften nicht zu durchbrechen ist. Die sozialistische Partei hat in dem Rückgang von 10 Mandaten den Denkfessel erhalten für ihre mehr als törichte Haltung vom Juli, die zur Reichstagsauflösung trieb.

Wir sind uns des Ernstes der politischen Lage durchaus bewußt. Aber die politische Lage ist trotzdem nicht grau in grau. Es hängt wesentlich von der Arbeiterschaft mit ab, wie sich die künftige Arbeit im Reichstage gestalten wird. Wir christlichen Metallarbeiter unterstützen jede Regierung, die es ernst mit ihrer Aufgabe nimmt, die das Ganze fördert

und den sozialen Gedanken zielbewußt vertritt. Wir wissen, daß man mit Phrasen das Volk aus dieser Wirtschaftskrise nicht herausbringen kann; dazu gehört vor allem ein gründliches Maß Verantwortungsgefühl und Mut. Dazu gehören auch Opfer aller Schichten, die wir bis heute vielfach noch gründlich vermissen.

Die Forderung „Haltet die Waffen fest!“ gilt heute im besonderen Maße für die Arbeiterschaft. Doppelt notwendig sind heute starke gewerkschaftliche Organisationen, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Unser Recht ist in der Verfassung verankert, aber sicherer ist es verankert in einer mitgliedermäßig und finanziell starken Gewerkschaft. Daraus mögen wir auch unsere Folgerungen ziehen für unsere Herbstwerbearbeit.

C. W.

Gewerkschaft und Konsumgenossenschaft

Moch vor hundert Jahren waren 75% der Bevölkerung in der Landwirtschaft und 25% in Industrie, Handel und Gewerbe beschäftigt. Heute sind umgekehrt 23% noch in der Landwirtschaft und die übrigen in Industrie, Handel und Gewerbe. Die Vormachtstellung der deutschen Erzeugnisse auf dem Weltmarkt kam lange Zeit nur dem Unternehmer zugute. Unter den Auswüchsen: lange Arbeitszeit, schlechter Verdienst, Abhängigkeitsverhältnis durch Werkskonsumanstalt usw., haben die Arbeitnehmer lange zu leiden gehabt. Gegen die Willkür der Unternehmer ist ein einzelner machtlos. Nur Zusammenschluß der Schwachen zu einer Einheit kann Abhilfe schaffen. Deshalb kam es zur Gründung der Gewerkschaften.

Die Aufgabe der Gewerkschaften ist, am Ausbau besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse und der sozialen Gesetzgebung zu schaffen. Weiterhin ringen die Gewerkschaften um die Anerkennung des Arbeitnehmerstandes und um einen größeren Einfluß der Arbeitnehmer im Volksganzen.

Wenn wir Rückschau halten auf das Geschaffene, so darf man ohne Ueberhebung feststellen, daß in kultureller und sozialer Hinsicht viel geleistet wurde. Gerungen werden muß um den Reallohn. Die Verhältnisse auf dem Lebensmittel- und Warenmarkt sind hinter der Entwicklung der Industrie nicht zurückgeblieben. Wenn früher der Mittelstand das Recht für sich in Anspruch nahm, nur allein den Warenvermittler abgeben zu dürfen, so hatte der Großkapitalist bald genug erkannt, daß sich auch für das Großunternehmen ungeahnte Verdienstmöglichkeiten erschlossen. Deshalb das Eindringen der Warenhäuser, Einheitspreisläden, Massenfilialbetriebe, Werkskonsumanstalten usw. in die Warenvermittlung.

Um die Stellung zu festigen, drang man von hier aus in die Produktion vor und schaffte so eine Machtposition, die unumstößlich schien. Einen umgekehrten Weg schlugen die berühmten Markenartikelfabrikanten ein. Durch großzügige, feinsinnige, aber auch kostspielige Reklame wußten sie sich mit der Zeit einen festen Abnehmerkreis zu sichern, und sie nehmen heute eine monopolähnliche Stellung ein. Bezeichnend dafür ist, daß heute 60% aller Lebensmittel und täglichen Bedarfsgüter Markenartikel sind. Durch die Reklame wendet sich die Markenartikelfabrikation sofort an die Verbraucher. Derselbe verlangt vom Warenvermittler die angepriesene Ware, und der letztere ist dann gezwungen, die Waren zu

führen. Das würde alles zu ertragen sein, wenn nicht das Preisdiktat der Markenartikelfabrikanten zu einer Verteuerung der Lebenshaltung beitrüge. Die vorgeschriebenen und festgesetzten Preise müssen eingehalten werden und sichern bei ihren hohen Preisspannen dem Fabrikanten und Warenvermittler ein gesichertes Einkommen. Durch riesengroße Zusammenschlüsse, ähnlich wie in den anderen Industrien, ist die Stellung der Markenartikelfabrikanten marktbeherrschend geworden. Dadurch ist jegliche Konkurrenz ausgeschaltet, Absatz und Preisgestaltung gesichert. Nach jeder Seite hin war der Arbeitnehmer und Verbraucher, der beides in einer Person ist, geknebelt. Der Lohn war oft noch sehr niedrig, und zum andern war ihm vorgeschrieben, was er für die Ware zu zahlen hat. Der Mensch war zum Objekt der Wirtschaft geworden. Jeder wollte nur an ihm verdienen. Das Gefühl des Sichdagegenwehrenwollens ist wohl in jedem denkenden Menschen vorhanden. Aber gleichzeitig muß er wieder mal einsehen, daß ein einzelner machtlos ist. Deshalb mußte auch hier ein Zusammenschluß Gleichgesinnter zum Schutz der Verbraucherinteressen herbeigeführt werden.

Verkörperung fand dieser Gedanke in der Gründung der Konsumgenossenschaftsbewegung. Wenn wir heute von derselben sagen können, sie ist aus den kleinsten Anfängen zur Weltorganisation herangewachsen, so wird man fragen und wissen wollen, worauf das zurückzuführen sei. Einzig und allein auf das Programm und seine Erfüllung. Deshalb sei zum besseren Verständnis des gesamten Aufgabengebietes ganz kurz auf das Grundsätzliche der Bewegung eingegangen.

Was will die Konsumgenossenschaftsbewegung? — Sie stärkt den Arbeitnehmer und Verbraucher in wirtschaftlicher Hinsicht. Deshalb, weil sie ihn schützt gegen die Ueberverteilung der mannigfachen Art, z. B. schlechtes Gewicht, schlechte Warenqualität und zu hohe Preise. Darum ist der Grundsatz der Genossenschaft: Erste Qualitätsware zu niedrigsten Tagespreisen! Darum übt sie überall, wo die Konsumgenossenschaftsbewegung ansässig ist, eine preisregulierende Tätigkeit aus.

Durch Ausschaltung überflüssigen Händlerturns und Ueber-springen von warenverteuerndem Zwischenhandel übt die Konsumgenossenschaft eine hohe volkswirtschaftliche Funktion aus.

Die Erziehung zur Barzahlung macht die Menschen frei von dem unwürdigen Pumpsystem. Wer Ware auf Borg entnimmt, muß damit rechnen, daß er in ein Abhängigkeits-



Aus Anlaß der Verbraucherwoche
unserer Konsumgenossenschaften
vom 5.-12. Oktober

Ist unser Verbandsorgan auf die Werbung
für die uns angeschlossenen Genossenschaften,
Postbank usw. eingestellt.

verhältnis zu seinem Warenvermittler gerät. Der Käufer ist auf Grund des geborgten Betrages genötigt, immer wieder bei seinem Gläubiger zu kaufen. Daß sich dabei manches zum Schaden für den Käufer auswirkt, braucht nicht besonders festgelegt zu werden. Für viele Arbeitnehmer und Verbraucherfamilien ist das unselige Pumpsystem zum Familienruin geworden. Weil die Konsumgenossenschaft aber den Aufbau der Familie fördern will, tritt sie für das Barzahlungsprinzip ein, eine segensreiche Einrichtung, die von allen Menschen, die es gut meinen mit der Arbeitnehmerfamilie, gefördert und unterstützt werden sollte.

Die Konsumgenossenschaft gewährt eine Rückvergütung, welche die Familie in den Stand setzt, bei Auszahlung derselben größere Gebrauchsgegenstände anzuschaffen, die man sonst nicht kaufen kann. Mittels der Rückvergütungssumme bietet sich auch Gelegenheit, Einzahlungen auf ein Sparkonto vorzunehmen, das für spätere Zeiten gern einmal als Notpfennig benutzt werden wird.

Wenn das bisher Gesagte ureigenste Sache der Konsumgenossenschaften war und sie damit der Allgemeinheit dienen, es auch im Nachfolgenden tun, so greifen sie doch mit den nächsten Aufgaben bedeutungsvoll in die gewerkschaftlichen Funktionen ein. Höhere Löhne und bessere Arbeitsverhältnisse sind nicht gleichbedeutend mit besseren Lebensverhältnissen, denn bisher wurde durch Mehrverdienst, durch höhere Löhne noch keine größere Kaufkraft erzielt. Durch Steigerung der Lebensmittelpreise wurde jede Lohnerhöhung illusorisch. Aus diesem Grunde ist logisch zu folgern, daß zur Garantie des Reallohnes, also der Kaufkraft des Lohnes, Einfluß auf die Preisgestaltung gewonnen werden muß. Diese Aufgabe wird zum Teil von den Konsumgenossenschaften gelöst. Nur zum Teil deshalb, weil sie nicht groß und stark genug ist, weil ihr noch nicht alle Arbeitnehmer angehören.

Genossenschaftlicher Großeinkauf allein ist aber auch noch nicht imstande, genügenden Einfluß auf die Preisgestaltung auszuüben. Deshalb das Vordringen in die Produktion, um von Grund auf die Preise nach unten hin zu beeinflussen. Heute kann unsere Konsumgenossenschaftsbewegung schon einige eigene Fabriken aufweisen. Für die in diesen Gemeinschaftsunternehmen hergestellten Waren werden Preise festgesetzt, die in einem gerechten Verhältnis zu den Herstellungskosten stehen. Damit steht die Eigenfabrikation im Dienste der Arbeitnehmerfamilie. Zum weiteren wird durch die Eigenzeugnisse das Markenartikelfabrikat zurückgedrängt und eine Bresche in das Preisdiktat der monopolähnlichen Wirtschaftsgebilde geschlagen. Durch unsere eigenen Fabriken wachsen wir in die Wirtschaft hinein, ergreifen von ihr Besitz und erhalten damit das Recht der Mitbestimmung. Also dreierlei wird durch den Vertrieb unserer Eigenpackungen erreicht:

1. Verbilligung der Ware,
2. Sprengung des Preisdiktates der Monopolwirtschaft,
3. Ausbau unserer eigenen Fabriken.

Zu guter Letzt ist die Konsumgenossenschaftsbewegung be- rufen, eine andere Wirtschaftsordnung als die augenblickliche, unter der wir als Arbeitnehmer am meisten zu leiden haben, herbeizuführen. Die Wirtschaft soll um der Menschen willen da sein. Sie von dem Geiste des Kurverdienens zu befreien, ist Hauptaufgabe der Konsumgenossenschaftsbewegung. In diesem Sinne sind die Gemeinschaftsunternehmen aller Genossenschaftler auf dem Erdenrund entstanden. Konsumgenossenschaftsarbeit ist Dienst an der Familie und damit am Volksganzen. Sich dafür einzusetzen, ist nicht nur Aufgabe, sondern heiligste Pflicht aller Arbeitnehmerfamilien. Diesen Gedanken zur Verwirklichung zu verhelfen, dazu müssen in erster Linie die Gewerkschaftler beitragen. Das Geld darf



Verbraucher! Arbeitnehmer!

**Die Ziele
der Gewerkschaften sind nur gemeinsam
mit den Konsumgenossenschaften erreichbar!**

Die von den Arbeitnehmerverbänden erkämpften Löhne und Gehälter sind nicht allein maßgebend für die Kaufkraft des Arbeitseinkommens. Die Kaufkraft muß gesteigert und erhalten werden durch die preisregulierende Tätigkeit der Konsumgenossenschaften.

Durch äußerste ökonomische Zweckmäßigkeit und Ausschaltung des Gewinnprinzips verfolgen die Konsumgenossenschaften das Ziel, unnötige Verteuerung und lange Zwischenwege in der Warenvermittlung zu beseitigen. Die bei der Jahresbilanz festgestellten Überschüsse führen sie als Rückvergütung wieder an die Verbraucher ab.

Jeder Gewerkschafter muß daher auch Konsumgenossenschafter sein!
Alle unsere Genossenschaften sind kenntlich an der Gepag-Flagge.

Reichsverband deutscher Konsumvereine e. V., Köln
„Gepag“ Groß-Einkaufs- und Produktions-A.-G., Köln

nicht in arbeiterfeindliche Kanäle zurückfließen. Großwarenhäuser, Einheitspreisläden und Werkskonsumanstalten müssen von jedem Arbeitnehmer gemieden werden, weil durch den Kauf in diesen Unternehmungen der Arbeitnehmer weiterhin wirtschaftlich geschwächt und unterdrückt wird. Jeder Arbeitnehmer, der seiner Familie den besten Dienst erweisen und seinem Stande vorwärtshelfen will, deckt in der Zukunft seinen gesamten Bedarf nur noch in der Konsumgenossenschaft.

Aus der Fülle der Aufgaben ersieht man die hohe Bedeutung der Konsumgenossenschaft im allgemeinen und für den Gewerkschaftler im besonderen. Zum weiteren konnte

man nicht nur Berührungspunkte, sondern Zueinandergreifen der Aufgaben und damit Zueinandergehören müssen feststellen. Beide Bewegungen haben bisher nur allzuoft getrennt im Sinne des Arbeitnehmers geschafft. Halten beide Bewegungen enger zusammen, werden sie ein Gemeinsames; tritt einer für den anderen ein, dann erhalten beide doppelte Schlagkraft. Wir wollen wünschen, daß wir von der Zukunft sagen können: Am wirtschaftlichen Arbeitnehmerhimmel zieht ein Doppelgestirn heraus, Gewerkschaft und Genossenschaft, das den Weg zeigen soll zu neuen Taten und zu neuen Siegen, zum Wohle unserer Arbeiterfamilien. ... er.

Konsumgenossenschaften und christliche Gewerkschaften

Kristliche Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften haben zu allen Zeiten treue Waffenbrüderschaft gehalten. Beide streben einem Ziele zu: die Arbeitnehmerschaft zu schützen. In der Nachkriegszeit ist diese Waffenbrüderschaft womöglich noch enger geworden. Ist doch gerade in dieser Zeit von der Arbeitnehmerschaft mehr als bisher die Notwendigkeit erkannt worden, daß nur durch größeren Einfluß auf die Wirtschaft die sozialen Interessen der Arbeitnehmer geschützt werden können. Die Forderung nach dem Mitbesitz an der Wirtschaft wurde allgemein klar erkannt.

Ueber das Wie und den Weg, der zur schnellen Lösung dieser Lebensfrage für die Arbeitnehmerschaft führt, sind seit der Revolution innerhalb der Arbeiterschaft schwere Kämpfe geführt worden. Bei all diesen Experimenten, mögen sie nun Sozialisierung oder Kleinaktie oder Werksgenossenschaft heißen, wurde eines vergessen: Der soziale Aufstieg der Arbeitnehmerschaft ist nicht mühelos und kampfflos zu erreichen, sondern nur die natürlichen Wege der etappenweisen Entwicklung und der Konzentrierung aller Kräfte führen zum Ziel. Gerade das letztere haben breite Massen der Arbeitnehmer nicht begreifen können.

Nachdem mühelos die Experimente begonnen haben, um schon bald resultatlos zusammenzubrechen, flutete auch ein Teil der Erwartungsvollen enttäuscht in das Meer der Hoffnungslosen zurück. Und doch sollte sich die Arbeitnehmerschaft gerade heute ihrer ganzen Kraft bewußt werden. Ueber eines müssen sich die Arbeitnehmer klar sein: Die Erreichung erträglicher Lebensmöglichkeiten ist ihre eigene Angelegenheit. Gerade diese Tatsache scheint man längst noch nicht überall begriffen zu haben; man würde sonst die Hoffnung auf Staat und Gesetzgeber nicht allzu hoch spannen.

An dieser Stelle beginnt dann auch die Tätigkeit der Konsumgenossenschaften. In dieser Tatsache ist der Wert und die Bedeutung der Konsumgenossenschaftsbewegung niedergelegt. Der Einfluß der kapitalistischen Profitwirtschaft geht heute bis in die Küche der Arbeitnehmer und Verbraucher. Hier ist naturgemäß der Einfluß der Gewerkschaftsbewegung weniger groß als etwa der der Konsumgenossenschaften.

So fügen sich denn die Konsumgenossenschaften als neues, wichtiges Glied in die soziale Bewegung ein, damit die Macht der organisierten Arbeitnehmerschaft gewaltig steigend, aber auch jogleich den Schutzwall gegen privatkapitalistische Willkür in der Wirtschaft gewaltig verstärkend. Deshalb ist die

moderne Arbeiterbewegung ohne eine starke Konsumgenossenschaftsbewegung einfach undenkbar.

Mit der Konsumgenossenschaftsbewegung wird aber auch die Arbeiterschaft einen Teil der besonders in der ersten Nachkriegszeit gestellten, eingangs schon geschilderten Forderungen erfüllt sehen. Welches waren diese Forderungen?

1. Die Konsumgenossenschaften sollten durch Errichtung eigener Betriebe in die Wirtschaft hineinwachsen.
2. Sie sollten durch ihre Betriebe preisregulierend wirken.
3. Sie sollten den Kampf gegen die Monopolwirtschaft wirkungsvoll aufnehmen.
4. Sie sollten durch ihre Tätigkeit mehr und mehr den Reallohn garantieren.

Die Gestaltung der Preise für die täglichen Lebensmittel und Bedarfsgüter wird heute noch zum größten Teil bestimmt von den großen Monopolgebilden. Diese Monopolwirtschaft zu bekämpfen, ist Hauptaufgabe der modernen Konsumgenossenschaftsbewegung mit ihren Eigenbetrieben. Die wirkungsvolle Bekämpfung der Monopolbetriebe wird also in dem Maße vonstatten gehen, wie die Konsumgenossenschaftsbewegung sich Eigenbetriebe schafft und wie die Verbraucherschaft sich um ihre Konsumgenossenschaften schart. Ueber die Erfolge, die wir auf diesem Gebiete erzielt, ist genügend gesagt.

Aber auch in der Frage der Erstrebung des Reallohnes darf die Konsumgenossenschaft für sich in Anspruch nehmen, geleistet und erreicht zu haben, was menschenmöglich gewesen ist. Es soll zugegeben werden, daß mehr hätte erreicht werden können, wenn auf der ganzen Linie der einheitliche Wille bestanden hätte, die Arbeit der Konsumgenossenschaften zu werten und zu fördern. Das ist nicht immer geschehen. Man hat geglaubt, gelegentlich der Tätigkeit der Konsumgenossenschaften skeptisch gegenüberstehen zu sollen, wo eine einheitliche und geschlossene Förderung der Konsumgenossenschaftsarbeit notwendig gewesen wäre.

Es gilt jetzt mehr als in der Vergangenheit, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Tätigkeit in eine gemeinsame Bahn zu bringen. Wohl sind auch jetzt wieder Schwierigkeiten über die Verwendung der von der Arbeitnehmerschaft aufgebrachten Kapitalien noch nicht aus der Welt geschafft. Die Meinungen sind auch jetzt noch verschieden. Es ist deshalb die Frage zu untersuchen, wo die Gelder am zweckmäßigsten anzulegen sind. Werfen wir zur Klärung dieser Frage einmal einen Blick nach England. Dort sind in den Produktivbetrieben der beiden Großeinkaufsgesellschaften der englischen



und schottischen Konsumgenossenschaften in London und Glasgow, außerdem in 105 noch selbständigen Produktivgenossenschaften, insgesamt an Eigen- und Leihkapital in Warenbeständen, Gebäuden und Maschinen zirka 20 000 000 £, gleich rund 400 Millionen RM., investiert. Die Zahl der in diesen Produktivbetrieben tätigen Angestellten und Arbeiter beträgt zirka 50 000, und der Wert der Produktion betrug im letzten Jahre etwa 30 000 000 £, also weit über eine halbe Milliarde RM. Diese Zahlen dürften für sich sprechen.

Dem Reichsverband deutscher Konsumvereine sind heute noch etwa 300 Genossenschaften angeschlossen. In diesen wohnt eine nicht zu unterschätzende Kraft. Mit derselben wird auch die Gewerkschaftsbewegung neue Durchschlagskraft erhalten, wenn sie dieselbe richtig für sich auszuwerten vermag. Alles Experimentieren ist vom Uebel. Die englischen Erfahrungen und auch die Entwicklung in Deutschland weisen einen Weg, der sich bewährt hat. Die Erreichung großzügiger Produktions-

anlagen durch die Arbeitnehmerorganisationen, durch die in hohem Maße ihr Interesse als Arbeitnehmer sowohl als auch als Verbraucher gewahrt wird, ist der geradeste Weg. Es verlohnt sich deshalb wirklich, diesen Weg zunächst einmal zu gehen.

Die diesjährige Verbraucher-Woche steht unter dem Motto „Dienst an der Familie“. Wenn jemals eine Organisation neben der Gewerkschaftsbewegung Dienst geleistet hat an der Familie, dann ist es wohl die Konsumgenossenschaft gewesen. Sie hat sich nicht mit Talmi-Erfolgen begnügt, sie hat nicht mit Werbemitteln gearbeitet, die alles andere denn Dienst an der Familie darstellen, sie hat auch nicht das Pumpsystem gelten lassen, das man viel zu gern als Familienhilfe, auch in unseren Reihen, noch bezeichnet. Nein, ihre Arbeit war eine planmäßige und zielbewusste. Mit der Gewerkschaftsbewegung wollen die Konsumgenossenschaften Not lindern, wollen sie den wirtschaftlich Schwachen schützen. B.

Rochdale und die „redlichen Pioniere“



Warum reden wir von Rochdale und seinen „redlichen Pionieren“? Weil in Rochdale in England die Wiege der Konsumgenossenschaftsbewegung stand. Das hatte folgende Bewandnis. Mit dem Jahre 1820 zog die Baumwollindustrie in Lancashire ein und machte den Wollwebern Konkurrenz. Als die Zollerhöhung für Flanelle usw. durch die amerikanische Regierung im Jahre 1828 durchgeführt und dadurch die Ausfuhr Englands nach Amerika stark vermindert wurde, trat Arbeitslosigkeit ein und die Löhne sanken. 1823 waren in England die berühmten Kornzollgesetze eingeführt worden, wodurch das Brot sehr teuer wurde. Armut durchzog das ganze Land. Damals sandten die Rochdaler eine Petition an das Parlament. Sie war mit 9700 Unterschriften versehen und über 50 Meter lang.

Es war für Rochdale eine schreckliche Zeit. Sie wird beleuchtet durch mehrere Berichte, die über jene Zeit vorliegen. Der eine besagt, daß im Jahre 1836 noch 180 Stück Vieh in Rochdale geschlachtet wurden, im Jahre 1841 nur noch 65 bis 70. Die ortsansässigen Aerzte, Dr. Th. Wardleworth, Robert Barker, George Morris und Walter Dunlop bestätigten, daß infolge der Nahrungsmittelteuerung und der Arbeitslosigkeit die Arbeiterschaft Rochdales jener Zeit große und immer mehr zunehmende Entbehrung erlitt. Viele seien nicht imstande,

die zur Erhaltung ihrer Gesundheit notwendige gesunde Nahrung in genügender Menge zu beschaffen. Dadurch seien sie für Krankheiten leicht empfänglich und unfähig, ihren Angriffen zu widerstehen. Täglich kämen ihnen viele Fälle erschreckenden Elends und Leidens zu Gesicht. Sie fügten hinzu, daß die Bevölkerung sich in einer viel schlechteren Lage befände als 5 oder 6 Jahre vorher. In den letzten drei Jahren hätten sich ihre Lebensbedingungen allmählich so verschlechtert, wie es ihnen von keiner anderen Periode bekannt sei.

Im übrigen bemerken wir eine zunehmende Proletarisierung. Der selbständige Handwerker wird zum Industriearbeiter. Die Maschine verdrängt mehr und mehr den Handwebstuhl.

Bei dem Auf und Ab der Konjunkturen der ersten Jahrzehnte industrieller Entwicklung kam dazu die immer wieder eintretende Arbeitslosigkeit oder auch Ueberbeschäftigung. Eine furchtbare Konkurrenz führte dabei in starkem Umfange zur Verdrängung der männlichen Kräfte durch weibliche, der Arbeit der Erwachsenen durch Kinderarbeit. Noch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts sah man zahlreiche sechs- und siebenjährige Kinder in den Fabriken. Die Beschäftigung der Kinder von neun Jahren ab war sogar noch in den vierziger Jahren gesetzlich erlaubt.

Der Konsumverein „Wohlfahrt“, Essen-Alteneessen

mit seinen Millionenwerte repräsentierenden Anlagen ist die praktische Verkörperung des Mitbesitzgedankens

Wert der Gesamtanlagen: über 4 Millionen Mark; Umsatz im Jahre 1929: über 23 Millionen Mark; Rückvergütung 1929: über eine Million Mark; 210 eigene Lebensmittel- und Frischfleisch-Verkaufsstellen

Allen Metallarbeitern Deutschlands empfehlen wir bei ihrem Aufenthalt in Essen den gastlichen Erfrischungsraum des „GKW.“

Groß-Kaufhaus „Wohlfahrt“, Essen, Keramikhaus am Flachsmarkt

(eine Minute vom Rathaus)

Guter und preiswerter Mittag- und Abendtisch / ff. Bier, Liköre, Schnäpse, Weine / ff. Gebäck, Kaffee, Milch, Kakao. — Auch für die Deckung Ihres Bedarfs an

Möbeln, Kleidung und allen Haushaltungs- und Gebrauchsgegenständen

halten wir Ihnen das GKW. bestens empfohlen. Verkauf an jedermann!

Metallarbeiter im Ausbreitungsgebiet der „Wohlfahrt“!

Wollt ihr den vollen Erfolg eurer gewerkschaftlichen Tätigkeit, dann müßt ihr noch heute Mitglied werden beim

KONSUMVEREIN „WOHLFAHRT“, ESSEN-ALTENEESSEN

Beitrittsklärungen werden gegen Zahlung einer Einschreibgebühr von 50 Pf. in allen Verkaufsstellen entgegengenommen

Die Arbeitszeit betrug anfangs 16 bis 17 Stunden, minderte sich allmählich bis auf 12, bis dann im Jahre 1847 wenigstens für Frauen und Jugendliche der Textilindustrie, der ZehnStundenarbeitstag folgte.

Zum Arbeitgeber bestand praktisch lange Zeit eine Art Hörigkeitsverhältnis während der ersten Jahrzehnte industrieller Entwicklung in England. Dies ging so weit, daß die Fabrikarbeiterinnen nicht selten nicht nur ihre Arbeitskraft, sondern auch sich selbst ihrem Herrn schenken mußten.

Die Arbeitsräume in den Fabriken waren meist ungesund, wodurch der schon durch die mangelhafte Ernährung, viele Nachtarbeit und viel zu lange Arbeitszeit schlechte Gesundheitszustand der Arbeiterschaft noch weiter gemindert wurde.

Noch etwas trug zu der entsetzlichen Lage des größten Teiles der Einwohnerschaft von Rochdale in jener Zeit bei. Das waren die „truckshops“ (d. h. Werksläden), welche mit manchen Gruben und Fabriken verbunden waren. Manchmal waren die Werke außerstande, ihre Löhne zu zahlen. Dann gaben sie den Arbeitern das Nötigste zum Leben aus ihren Werksläden. An diesen Waren suchten dann die Arbeitgeber möglichst viel zu verdienen. Ja, es kam vor, daß kleine Fabrikanten, die nur ein halb Duzend Webstühle beschäftigten, den Fabrikationsgewinn durch die Art des Warenvertriebes in ihren Werksläden nahezu verdoppelten. Häufig wurden die Arbeiter gezwungen, alle Waren aus den Werksläden zu beziehen, und sie taten es, wenn sie ihrer Stellung nicht verlustig gehen wollten. Minderwertige Waren zu hohen Preisen waren im Verbrauch der Arbeiterschaft üblich geworden. Sie mußten in den Werksläden nehmen, was ihnen angeboten wurde. Dabei versielen sie in ein Borgsystem schlimmster Art, wurden ihrem Arbeitgeber gegenüber völlig unfrei und befanden sich in einer Art Sklaverei.

Mit dem Truckverbot, das im Jahre 1830/31 erfolgte, kam das Agentensystem auf. Kleine Händler arbeiteten als



Die „redlichen Bionfere“ von Rochdale um 1860

Agenten der Fabrikanten. Die Arbeitgeber erwarteten von ihren Arbeitern, daß sie gerade in diesen Läden kauften, und der Zustand des Trucksystems war wieder gegeben.

Daneben bestanden die „badger-shops“ (Borgläden). Sie waren sehr verbreitet. Ihr System bestand darin, daß sie solange bereitwillig Kredit gewährten, bis der Kunde durch seinen Borg abhängig von ihnen war. Durch diese Abhängigkeit war der Kunde dann gezwungen, immer in dem Laden zu kaufen. Ging der Kunde aber in einen anderen Laden, forderte der „badger“ ihn auf, die ganze Summe auf einmal zu bezahlen und trieb sie mit Hilfe des Büttels ein. Wer gar nichts zu verlieren hatte, zog von einem Borgladen zum andern, borgte solange, als man ihm etwas gab und zog dann wieder zum nächsten. Die anderen Kunden mußten dann für sie mitbezahlen, was in entsetzlich hohen Preisen zum Ausdruck kam. Im übrigen richteten sich die Preise nach der Länge der voraussichtlichen Borgzeit.

Die Waren selbst waren dabei schlecht, weniger allerdings in den Läden, in denen Barzahlung verlangt wurde, wohl aber in den Läden, in welchen der größere Teil der Arbeiterschaft kaufte. Engels, der damals die sozialen Verhältnisse

Eine Million, 161 Tausend, 365 Reichsmark

zahlen wir im Monat September in bar unseren kaufenden Mitgliedern aus. Das sind

6 Prozent Rückvergütung

auf die getätigten Einkäufe. Ein Blick in unsere Rückvergütungslisten zeigt Ihnen die

gewaltigen Vorteile, die die Konsumgenossenschaft „Eintracht“

ihren Mitgliedern bietet. Unter anderem zahlen wir in diesem Jahre:

Mitgl.-Nr.		Mitgl.-Nr.		Mitgl.-Nr.	
30 350	Köln-Höhenberg . . . RM. 246.—	62 266	K.-Bocklemünd . . . RM. 207.60	105 557	Küppersteg RM. 196.80
66 036	Bad Godesberg 242.40	87 002	Beuel 206.40	83 722	Ehrenfeld 196.80
13 468	K. Osenheim 241.20	18 244	Bachem 205.80	8 765	Ensen 195.60
111 171	K.-Kalk 240.—	43 846	Brück 205.20	53 760	Köln-Niehl 193.20
98 838	K. Kalk 235.20	36 381	Friesdorf 202.80	16 047	Köln-Niehl 192.60
83 411	K.-Poll 222.—	43 010	Humboldt 201.—	36 393	Raderberg 192.—
23 467	K.-Poll 212.40	35 431	Longerich 198.—		usw. usw.

Wollen Sie an diesen Vorteilen teilnehmen? Wollen Sie gute Waren zu niedrigsten Tagespreisen?

Wollen Sie am Ende des Geschäftsjahres eine hohe Rückvergütung?

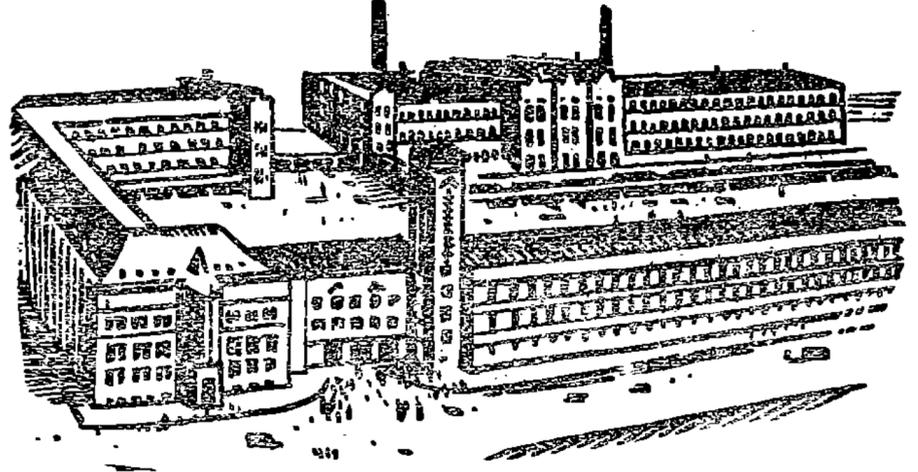
Dann werden Sie Mitglied der

Konsum-Genossenschaft „Eintracht“ Köln

Mitglied kann jeder werden! Aufnahme in allen Verteilungsstellen.

Englands genau studierte, hat darüber sehr wertvolles Material aus dem Gründungsjahr der Rochdaler Pioniergenossenschaft gegeben, wo er sich u. a. auch in Manchester, Rochdale usw. aufhielt. Engels schreibt: „Gefalzene Butter wird für frische verkauft, entweder indem die Klumpen mit einem Ueberzuge von frischer Butter bedeckt, oder indem ein frisches Pfund zum Schmecken obenhin gelegt und nach dieser Probe die gefalzene Pfunde verkauft werden, oder indem das Salz ausgewaschen und die Butter dann für frische verkauft wird. — Unter dem Zucker wird gestoßener Reis oder andere wohlfeile Sachen gemischt und zum vollen Preise verkauft. Der Abfall der Seifensiedereien wird ebenfalls mit anderen Stoffen vermischt und als Zucker verkauft. Unter gemahlener Kaffee wird Zichorie oder anderes wohlfeiles Zeug gemischt, ja sogar unter ungemahlener, wobei die Mischung in die Form von Kaffeebohnen gebracht wird. — Kakao wird sehr häufig mit feiner brauner Erde versetzt, die mit Hammelfett gerieben ist und sich dann mit dem echten Kakao leichter vermischt, Tee wird mit Schlehenblättern und anderem Unrat vermischt, oder ausgebrauchte Teeblätter wer-

SELBSTHÜLFE DUISBURG



den getrocknet, auf kupfernen heißen Platten geröstet, damit sie wieder Farbe bekommen, und so für frisch verkauft. Pfeffer wird mit Staub von Hülsen usw. verfälscht; Portwein wird geradezu fabriziert (aus Farbstoffen, Alkohol usw.), da es notorisch ist, daß in England allein mehr davon getrunken wird als im ganzen Portugal wächst, und Tabak wird mit ekelhaften Stoffen aller Art vermischt, in allen möglichen Formen, die diesem Artikel gegeben werden.“

Daß die Arbeiter Rochdales damals jeden Plan aufgriffen, der sie aus ihrer entsetzlichen Lage befreien sollte, ist verständlich. Als der Chartistenführer Feargus O'Connor den Gedanken einer Siedlungsgesellschaft verbreitete, und damals auch in Rochdale flammende Reden für seine Ideen hielt, ließen sich auch einige der nachmaligen „Pioniere“ für den Plan begeistern und reisten nach „Feargusland“, wo sie Land zur Bebauung erhielten. Feargus O'Connor hatte für 2 Millionen *M* Land in Süd-England für Ansiedlungszwecke aufgekauft. Seine mit großem Optimismus gegründete Siedlungsgesellschaft brach aber bald zusammen und die nachmaligen Rochdaler Pioniere, soweit sie sich beteiligt hatten, verloren ihr mühsam erspartes Geld.

Im Jahre 1833 wurde auch ein Genossenschaftsladen in Rochdale gegründet, und zwar in der Krötengasse Nr. 15. Er ging unter dem Namen „Co-operative Shop“ (Genossenschaftsladen). Karl Howarth (sprich hauerß) war einer der Hauptführer dieser Genossenschaft. Die Gründer nannten sich die „redlichen Pioniere“. Der Ueber-schuss wurde nach dem Kapital verteilt, nicht nach dem Umsatz. Die Ware sollte jeweils am Ende der Woche bezahlt werden. Dadurch aber, daß die Mitglieder nicht sofort zu bezahlen brauchten, gerieten manche von ihnen mehr und mehr in Schulden. Unglücklicherweise hatte sich die Genossenschaft nicht unter das für sie in Frage kommende Gesetz betr. die „Hilfsvereine“ gestellt. Das nutzten manche Mitglieder aus. Wenn sie genug geborgt hatten, gingen sie ihre Waren anderswo kaufen, ohne daß sie für die bei der Genossenschaft geschuldeten Beträge von dieser haftbar gemacht werden konnten. Im Jahre 1835 brach die Genossenschaft mit geldlichen Verlusten der Mitglieder zusammen. Karl Howarth, einer der nachmaligen Führer der Pioniergenossenschaft, aber hatte ohne Zweifel eine gute Lehre durchgemacht. Im Jahre 1844 konnten die „redlichen Pioniere“ ihr Werk neu und erfolgreich gründen. Und was wurde aus diesem einen Rochdale? Die große englische Konsumgenossenschaftsbewegung.

Daß gerade in England, dem Land der vielen sozialen Versuche, auch die Konsumgenossenschaftsbewegung entstand, ist verständlich. In dem Lande, wo die großen Erfindungen der Dampfmaschine, Eisenbahn usw. gemacht wurden, mußte zwangsläufig auch die Konsumgenossenschaftsbewegung entstehen. Jene großen Erfindungen, die Entstehung eines Massenproletariats und Entwicklung einer Verbraucherbewegung stehen in ursächlichem Zusammenhang. Man kann aus der Sozialgeschichte den Satz herleiten: Je größer das Elend, desto größer der Energieaufwand zu seiner Beseitigung. Und das Elend war in England recht groß.

In der Grafschaft Lancashire, zu der Rochdale gehörte, waren die Versuche, eine Besserung der sozialen Lage herbeizuführen, besonders zahlreich. Lancashire war die starke Feste

Die „Selbsthilfe“ Duisburg-Mülheim

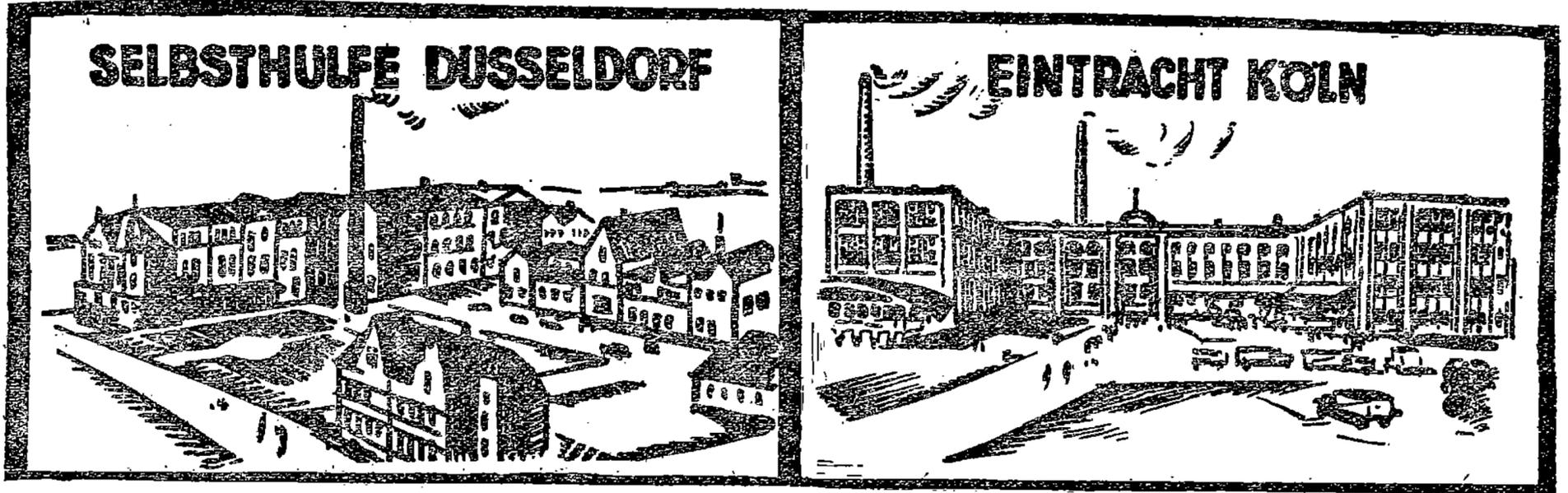
hat die Preise für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs stark ermäßigt.

Auf den gesamten Umsatz umgerechnet machen die Preisermäßigungen

mehr als zehn Prozent
aus.

Zehn Prozent vom Monatsumsatz der Selbsthilfe sind 90 000 Reichsmark oder 1 080 000 Reichsmark im Jahr, um die der Lebensunterhalt der Genossenschaftsmitglieder verbilligt wurde.

Es entspricht dem Gebote der Klugheit, daß jeder christlich organisierte Metallarbeiter von Duisburg, Mülheim, Oberhausen und Umgebung tausendes Mitglied dieser Konsumgenossenschaft ist.



der Gewerkschaften und der Hilfsklassen, der Kranken- und Begräbnisvereine sowie der kommunalen Unternehmungen, auch der vielen religiösen und der sonstigen Vereinigungen. In allen diesen Vereinen lernten die Bewohner Selbstverwaltung üben. Sie wurden vorbereitet für die Selbstverwaltung im Genossenschaftswesen.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung von Großbritannien ist heute die größte und stärkste der Erde. Die Konsumgenossenschaften Großbritanniens und Irlands sind meist organisiert

in der „Co-operative Union“ („Genossenschaftsverband“), die ihren Sitz in Holyoake-Hause zu Manchester hat. Dieser Verband zählte 1927 1 267 Konsumgenossenschaften mit 5,5 Millionen Mitglieder, 3,9 Milliarden RM Umsatz, 700 Millionen Reichsmark eigenproduzierte Waren.

Der deutsche Arbeiter mag daraus lernen, was Opfermut, Energie und Zielbewußtheit zu Wege bringen. Diesem großen Beispiel soll auch er folgen durch Mitarbeit im Reichsverband deutscher Konsumvereine.

R. Schlösser, Köln.

Unsere Volksbank, die Bank für die Metallarbeiter

Meistgehende Beachtung haben nun auch in Deutschland die Banken der Arbeiter gefunden. Von den verschiedensten Organisationen der deutschen Arbeitnehmer sind solche Banken ins Leben gerufen worden. So auch in den drei in Deutschland bestehenden Gewerkschaftsrichtungen. Von christlichen Gewerkschaftsverbänden und Organisationen des Deutschen Gewerkschaftsbundes wurde die Deutsche Volksbank gegründet. Diese Organisationen stehen heute mit ihren Führern und mit ihrer ganzen Schlagkraft hinter dem geschaffenen Werk. Diese Herkunft und die Eigenart der Verwaltung geben aber auch dieser Einrichtung das besondere Gepräge. Erst recht ergeben sich für dieses Institut der Arbeiter die besonderen Wesensmerkmale, wenn herausgestellt wird, was die wichtigsten Tagungen und Organe der christ-

lichen Gewerkschaftsbewegung über den Sinn ihrer Einrichtung zum Ausdruck gebracht haben.

Im Hinblick auf die den Gewerkschaften gestellten großen, bedeutsamen Aufgaben sollte das eigene Bankunternehmen die Durchführung bestimmter Aufgaben erleichtern und die Unabhängigkeit von anderen Geldinstituten gewährleisten. Zusammenfassung der Gelder der vielseitigen Organisationen der Arbeitnehmer und die Verwendung derselben im Sinne der Organisationsbestrebungen ward zunächst in den Vordergrund gestellt. Für die Einflußnahme in Betrieb und Wirtschaft wurden die eigenen Banken als unentbehrlich erachtet.

Der Erreichung von Mitbesitz und Mitverwaltung in der Wirtschaft ward das Wort geredet. Dazu sollte auch die organisierte Sparkraft herbeigezogen werden. Die breiten Schichten der Arbeitnehmer sollten für den beruf-

Die Konsum-Genossenschaft „Selbsthülfe“ für Düsseldorf und Umgegend

wurde im Jahre 1902 als

„Christlicher Gewerkschafts-Konsumverein“ in Düsseldorf gegründet.

Von den 60 Gründern bekannten sich allein 23 zum Christlichen Metallarbeiter-Verband.

Alle christlichen Metallarbeiter aber, die es mit ihren gewerkschaftlichen Aufgaben ernst meinen, die einen Einfluß auf die Preisgestaltung, die die Kaufkraft ihres Lohnes steigern, die Mitbesitz und Mitbestimmungsrecht wollen, die müssen

Mitglied der „Selbsthülfe“ werden.

Die „Selbsthülfe“ besitzt heute:

Ein großes Zentrallager / 69 Warenverteilungsstellen / Eigene Großbäckerei / Eine Kohlen- und Briketts-Vertriebsstelle / „Selbsthülfe“-Sparkasse zahlt hohe Zinsen.

ständischen Geld- und Sparverkehr gewonnen werden. In Großindustrie und Großhandel ward immer die sorgsamste und vorteilhafteste Organisierung des Geld-, Zahlungs- und Kreditverkehrs als notwendige und weise Wirtschaftlichkeit gehegt und praktiziert. Den Ideen von Schulze-Delitzsch folgend, entstanden Genossenschafts- (der Mittelstandsbanken, Spar- und Kreditanstalten, die von sich selbst sagen, daß sie das unentbehrliche Selbsthilfsmittel sind für den Mittelstand. Ländliche Spar- und Darlehnskassen dienen, den Spuren eines Raiffeisen folgend, vornehmlich der Bauernschaft und der ländlichen Bevölkerung. Nunmehr wurde auch das große Heer der Arbeitnehmer mit ihren Organisationen vor die große Aufgabe der Pflege des berufsständischen Geld- und Sparverkehrs gestellt. Sind auch für geldwirtschaftliche Selbsthilfe bei den anderen Ständen günstigere Voraussetzungen gegeben, so sollen doch die großen Massen der Arbeitnehmer mit ihren Organisationen für den Gedanken gewonnen werden, alle Gelder des Standes den gesunden Standesbestrebungen nutzbar zu machen. Leicht wäre der Beweis zu führen, daß hier ganz starke Kräfte wirksam gemacht werden können.

Nach diesen Willenskundgebungen der christlichen Gewerkschaftsbewegung zeigen sich recht deutlich die besonderen Eigenarten gerade dieser Bank der Arbeiter. Soziale Erwägungen zwingen zu stärkster Beachtung und Betätigung. So konzentriert sich mehr und mehr das Interesse der Arbeitnehmer und der Öffentlichkeit auf die Banken der Arbeiter. Daher ergibt sich auch die erfreuliche Entwicklung. Von den zahlenmäßigen Fortschritten der Deutschen Volksbank zeugen jeweils die herausgegebenen Geschäftsberichte. Im Jahre 1924 betrug die Umsätze auf einer Bilanzseite rund 395 Millionen Reichsmark, im Jahre 1929 waren es rund 483 Millionen. Die Gesamteinlagen betragen 1924 10,8 Millionen Reichsmark, Ende 1929 waren es rund 23 Millionen. An Spareinlagen waren 1924 zu verzeichnen 3,4 Millionen Reichsmark, Ende 1929 waren es 14,7 Millionen. Die Bilanzsumme war Ende 1929 26,1 Millionen Reichsmark.

Ist angesichts der Widerstände, die sich vielfach den Bestrebungen der Arbeiterschaft entgegenstellen, auch diese Entwicklung erfreulich, so herrscht doch kein Zweifel, daß noch umfassende Aufklärungs- und Erziehungsarbeit erforderlich ist, um sowohl die breiten Schichten der Arbeitnehmer als auch andere Kreise für diese neueren Bestrebungen zu gewinnen und mit ihnen vertraut zu machen. Dabei sind wohlgemeinte Abhandlungen und Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit zu begrüßen. In der Presse und insbesondere in Organen der Arbeitgeber und der Wirtschaft sind diese Auseinandersetzungen reichlich zu finden. Neben wohlgemeinter Förderung und Beurteilung finden sich aber auch unangebrachte Anwürfe und Verdächtigungen. Diese müssen zurückgewiesen oder klargestellt werden. Bei dieser Aufklärungsarbeit fällt der christlichen Gewerkschaftspresse eine dringende Pflicht zu. Mit starken Kräften und mit großer Bravour wurde seither in dieser Presse für die Bestrebungen der Arbeiterschaft eingetreten. Die Banken der Arbeiter, als jüngster Zweig in den Bestrebungen, bedürfen, sollen sie den ihnen gestellten Aufgaben restlos gerecht werden, in ausreichendem Maße der Förderung. Die christlichen Gewer-

Christliche Gewerkschaftler!

Mitglieder
des Christlichen Metallarbeiter-
verbandes!

Spart
bei der Deutschen Volksbank!

Fördert und empfiehlt
allenthalben eure eigene Bank,
die

Deutsche Volksbank!

Sie ist
die Bank der christlichen Gewerk-
schaften.

Sie dient
euren
Bestrebungen und Interessen!

Sparkasse

400 Sparannahmestellen!

Niederlassungen: Essen: 3. Hagen 64: Post-
scheckamt Essen 16 400; Berlin SW 68, Kochstr. 53,
Postscheckamt Berlin 18527; Duisburg, Hinden-
burgstraße 2/4, Postscheckamt Essen 24910; Düssel-
dorf, Hofgartenstraße 5, Postscheckamt Essen 5018;
Köln, Venloer Wall 9, Postscheckamt Köln 91842;
Münster i. W., Königstraße 56/57, Postscheckamt
Hannover 5556; Saarbrücken, St. Johanner Str. 49:
Postscheckamt Ludwigshafen 14 924

schaftszeitungen werden in ihr umfangreiches Betätigungs-
gebiet auch die Banken der Arbeiter mit ihren Aufgaben
einzufügen haben. Der Deutschen Volksbank, als der Ein-
richtung der eigenen Bewegung, muß die besondere Auf-
merksamkeit gelten. Sch.

Unser Deutscher Versicherungskonzern

Unter den eigenen wirtschaftlichen Unternehmungen unserer Gesamtbewegung ragt infolge seiner recht günstigen Entwicklung besonders hervor unser Deutscher Versicherungskonzern, Berlin-Friedenau, Hähnelstraße 15a. Er umfaßt die Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktiengesellschaft, die Deutsche Feuerversicherung Aktiengesellschaft und die Erste Allgemeine Spar-Versicherungsbank Aktiengesellschaft in Saarbrücken.

Die Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktiengesellschaft, der eigentliche Ursprung unseres Deutschen Versicherungskonzerns, besteht seit dem Jahre 1913. Sie ist auf zwei eigenartigen und bedeutungsvollen Grundgedanken aufgebaut. Einmal soll sie ihren Versicherten einen möglichst wohlfeilen und stabilen Versicherungsschutz bieten, und zwar in der beweglichen Form einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft. Wohlfeil ist dieser Schutz der Gesellschaft, indem sie ihr Ziel als gemeinnütziges

Unternehmen verfolgt und darum alle Gewinne immer wieder ihren Versicherten zugute kommen läßt, wobei sie die Schattenseite einer Gegenseitigkeitsgesellschaft, nämlich die Nachschußpflicht, vermeidet.

Sie führt in ihrer Firma die Bezeichnung „Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft“ und dokumentiert diese Gemeinnützigkeit in ihren Satzungen durch Beschränkung der Aktionärsdividende auf 4% des (mit 25%) eingezahlten Grundkapitals im Nettbetrage von 1,7 Millionen Reichsmark, durch das Verbot der Tantiemenzahlung an Vorstand und Aufsichtsrat und durch die Bildung eines Wohlfahrtsfonds, der im Interesse aller Versicherten zu verwenden ist.

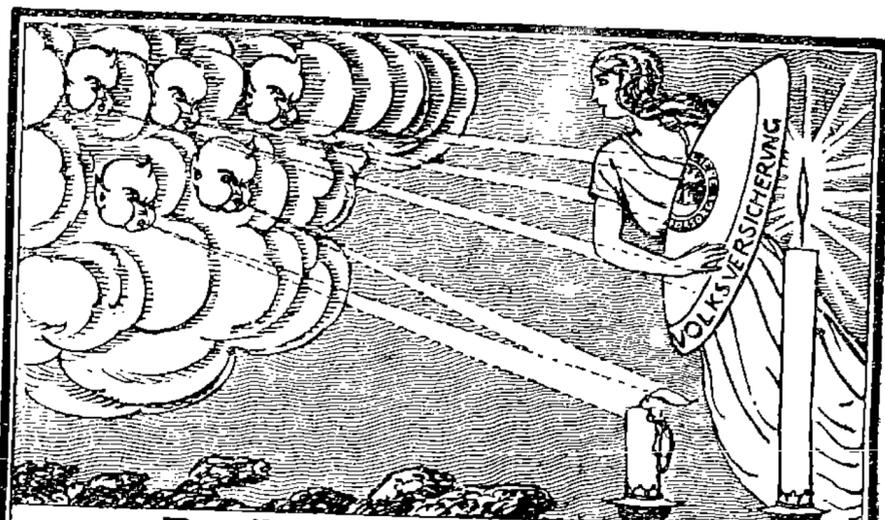
Eine allgemeine Uebersicht über die Entwicklung der Gesellschaft geben die nachstehenden Zahlen seit dem Jahre 1924:

	Zahl der Versicherten	Versicherungssummen	Zahlungen für Versicherungsverpflichtungen
1924 . . .	36 100	23 279 000 RM	49 555 RM
1925 . . .	66 221	51 461 000 "	144 970 "
1926 . . .	110 685	76 906 000 "	335 392 "
1927 . . .	265 420	129 572 000 "	562 847 "
1928 . . .	395 669	180 357 000 "	967 318 "
1929 . . .	475 979	221 701 000 "	1 521 071 "

	Gewinnreserve der Versicherten	Prämienreserve für Kapitalversicherungen
1924 . . .	1 58 879 RM	555 896 RM
1925 . . .	456 288 "	1 371 402 "
1926 . . .	665 691 "	2 403 846 "
1927 . . .	881 321 "	4 663 576 "
1928 . . .	1 286 124 "	7 660 293 "
1929 . . .	1 690 898 "	11 038 437 "

Die große Zahl der Neuanträge beruht zu einem überwiegenden Teil darauf, daß die Gesellschaft sich das Ziel gesetzt hat, gerade auch die minderbemittelten Kreise von der Notwendigkeit der Lebensversicherung zu überzeugen.

Im Jahre 1920 ist die Deutsche Feuerversicherung Aktien-Gesellschaft als Schwestergesellschaft ins Leben gerufen worden. Diese betreibt das Feuer-, Einbruch-, Diebstahl-, Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrzeug-Versicherungsgeschäft. Im gleichen Geiste wie die Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft geführt, ist sie in erster Linie bestrebt, sich durch eine besondere Kulanz bei der Schadenregulierung auszuzeichnen. Auch sie stellt die Sicherheit in den Vordergrund und hat sich daher seinerzeit von den Gefahren freigehalten, die eine schrankenlose Prä-



Das Bewußtsein die Seinen bei der gemeinnützigen Deutschen Volksversicherung versorgt zu haben verleiht jene heitere Ruhe die das Leben verlängert.

mienunterbietung in der Inflationszeit nach sich ziehen mußte. Ihr 1924 auf 3 Millionen RM. umgestelltes Aktienkapital ist inzwischen auf 4 Millionen RM. erhöht worden. Zusammen mit den Reserven bietet es im Vergleich zu der Prämie mehr als die dreifache und mit der Prämie mehr als die vierfache Sicherheit, die somit als außerordentlich hoch bezeichnet werden darf.

Die Erste Allgemeine Spar-Versicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Saarbrücken, die 1924 gegründet worden ist, hat ein Aktienkapital von 1 Million Frank und betreibt eine besondere Form des Sparzwanges mit monatlicher Gewinnauslösung, die französische Gesellschaften im Saargebiet eingeführt haben. Die Erste Allgemeine Spar-Versicherungsbank Aktien-Gesellschaft soll der deutschen Bevölkerung Gelegenheit geben, sich bei einem deutschen Unternehmen versichern zu können.

Die gegenwärtig noch im Hause Hähnelstraße 15a in Friedenau untergebrachte Hauptverwaltung wird in einiger Zeit ein weit ausgedehntes neues Gebäude in moderner Gestaltung beziehen. Mit den Bauarbeiten ist bereits begonnen worden.

Christliche Metallarbeiter, die eine Versicherung eingehen wollen, tun das nur bei unserm deutschen Versicherungskonzern.

Sparen oder versichern?

Der Abschluß einer Lebensversicherung ist freiwillig auferlegter Sparzwang und damit der sicherste Weg zum Kapitalbesitz

Der christliche Metallarbeiter schließt Lebensversicherungen aller Art (auf den Todes- oder Erlebensfall, Sterbegeldversicherungen, Kinder-Ausbildungs- und Aussteuer-Versicherungen) nur mit seiner eigenen Versicherungseinrichtung ab:

Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft

Den Hausrat, das Wohngebäude versichert der christliche Metallarbeiter gegen Brandschaden und Einbruchdiebstahl nur bei der

Deutschen Feuerversicherung Aktien-Gesellschaft

Diese beiden Gesellschaften sind im Deutschen Versicherungskonzern vereinigt. Anschrift: Berlin-Friedenau, Hähnelstraße 15a
Vertretungen an allen bedeutenderen Orten Deutschlands. — Mitarbeiter überall willkommen!

Internationale Rohstahlgemeinschaft und Deutsche Eisenindustrie



Die Weltwirtschaftskrise hat auch das Gefüge der Internationalen Rohstahlgemeinschaft (IRG.) mehr als gelockert. Ueber Zusammensetzung und Quotenverteilung haben wir oft in unserem Verbandsorgan berichtet. Anfang Juli fielen die Kartellbindungen für Stabeisen, Bandeisen und Hartbleche und am 28. August hat die IRG. die Preise für Halbzeug und Träger offiziell freigegeben. Damit ist also die Tätigkeit der IRG. zur Regulierung des Eisenmarktes vorläufig außer Kraft gesetzt. Unabhängig von der IRG. sind an internationalen Eisenkartellen noch vorhanden der Schienen- und Röhrenverband, der sich weniger mit Preisfestsetzung als mit Gebietsregelung befaßt und daher weniger der Krise unterliegt. Der internationale Walzdrahtverband hat einen Preissturz für Walzdraht nicht verhindern können. Ebenso ist die westliche Roheisenentente zwischen Frankreich, Belgien und Luxemburg erhalten geblieben, die als Aufgabe die Regelung des Vertriebes phosphorhaltigen Roheisens in Belgien und den Export dieser drei Länder hat.

Der Rückgang der internationalen Nachfrage am Eisenmarkt war der Grund für die Lösung der Preisbindungen, die besonders von einigen belgischen Großbetrieben forciert wurde, weil sie lieber unter Kartellpreisen Aufträge hereinholen und weiterarbeiten, als sich an die offiziellen Preise halten und damit Beschäftigungsmöglichkeiten verlieren wollten. Der Rahmen der IRG. bleibt nach wie vor bestehen, und man hofft in einigen Monaten, wenn die Fieberkurve der Weltmarktkrise heruntergesunken, den Rahmen neu ausfüllen zu können. Der neue Vertrag wird aber dann hoffentlich anders aussehen als der alte, der wesentlich auf Kosten der deutschen Eisenindustrie ging, die mit ihren hohen Strassummen infolge Mehrproduktion Teile der französischen und belgischen Schwerindustrie mit durchschleppen mußte.

Die Weltkrise hat natürlich auch den deutschen Eisenmarkt nicht verschont, der in den letzten Monaten sehr gelitten hat. Dennoch möchten wir der Ansicht des Geschäftsführers des Langnamvereins, Dr. Schlenker („Kölnische Volkszeitung“ vom 1. Sept.), nicht beipflichten, der erklärte, daß eine weitere Preis senkung nur bei Selbstkostensenkung erfolgen könne, d. h. im wesentlichen auf einen Lohnabbau herauslaufen würde. Nach Meldungen vom internationalen Eisenmarkt sind im Auslande längst starke Preisherabsetzungen erfolgt, denen zur Zeit keine entsprechenden Selbstkostensenkungen gegenüberstehen.

Man ist auch im Ausland der Meinung, daß der gegenwärtige Preistiefstand nicht mehr sehr lange dauern werde, aber andererseits glaubt man dort wie vielerorts hier in Deutschland, daß die Preise die Höhe der letzten Jahre nicht mehr erreichen werden. Zwar sei das Lohnniveau höher als vor dem Kriege, aber durch die Rationalisierung seien überall so erhebliche Kostenersparnisse gemacht worden, daß selbst bei einem Preisstand der Vorkriegszeit noch mit Gewinn gearbeitet werden könne. Auch die deutsche Eisenindustrie dürfte sich kaum im Zweifel darüber befinden, daß eine Preisdifferenz von 70% zwischen dem deutschen Syndikatspreis für Stabeisen und den Exportnotierungen auf die Dauer nicht zu halten ist.

Schon machen sich auch in Deutschland immer mehr Unterschreitungen der Syndikatspreise bemerkbar. Ja, man berichtet sogar, daß namhafte deutsche Firmen normale Handelsgüte als Material zweiter Wahl, d. h. mit leichten Mängeln, unter Verbandspreis anbieten und daß andere Firmen auf Händlerzuschläge verzichten oder Rabatte gewähren, Preismaßnahmen, die ja eigentlich offiziell verboten sind. Die Fiktion des festen Eisenmonopols kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Die deutschen Firmen handeln aus dem Prinzip der Selbstsicherung, zumal ausländische Firmen stark auf den deutschen Markt kommen wollen. So liegen Meldungen von Offerten aus Frankreich und Belgien an

deutsche Firmen vor, die einschließlich Zoll und Spesen einen Preis ab Oberhausen von 105 bis 115 RM für bestimmte Sorten verlangen, während der deutsche Syndikatspreis dafür 140 RM beträgt. Polen sucht im Osten Deutschlands stärker ins Geschäft zu kommen. Ohne eine größere Preis senkung würde die Marktlage für die deutsche Eisenindustrie nur noch schwieriger werden.

Aber wenn diese Preis senkungen für Eisen notwendig geworden sind, dann gilt das noch viel mehr für die anderen Gebiete. Wir lassen eine Aufstellung der Indexziffern der Großhandelspreise vom 10. September folgen, aus denen leicht ersehen werden kann, auf welchen Gebieten eine Preis senkung noch dringlicher ist als auf dem der Eisenwaren. Vor allem gilt das für industrielle Fertigwaren, deren Höhe nicht gerechtfertigt ist und die auch nur langsam zurückgehen; trotzdem gerade auf ihren Preisstand außerordentlich viel ankommt.

Indexgruppen vom 10. September 1930 (1913 = 100):

I. Agrarstoffe:		
Pflanzliche Nahrungsmittel	119,9	
Vieh	109,5	
Vieherzeugnisse	124,6	
Futtermittel	99,1	
Agrarstoffe zusammen	115,3	
II. Kolonialwaren		108,1
III. Industr. Rohstoffe und Halbwaren:		
Kohle	136,6	
Eisenrohstoffe und Eisen	124,1	
Metalle (außer Eisen)	81,4	
Textilien	96,8	
Häute und Leder	110,1	
Chemikalien	125,0	
Künstliche Düngemittel	80,0	
Technische Öle und Fette	131,0	
Kautschuk	13,3	
Papierstoffe und Papier	139,0	
Baustoffe	141,9	
Industr. Rohstoffe und Halbwaren zusammen	116,6	
IV. Industr. Fertigwaren:		
Produktionsmittel	137,5	
Konsumgüter	156,7	
Industr. Fertigwaren zusammen	148,4	
V. Gesamtindex		123,5

Wir wünschen, daß der Reichswirtschaftsrat, der sich ja vor allem auch mit den kartellmäßigen Bindungen in der Fertigungsindustrie zu befassen hat, schnell arbeitet, damit auch hier von Regierungsseite aus ein stärkerer Preisdurchbruch möglich gemacht wird. Ohne ihn werden wir Wesentliches zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht durchsetzen können.

Buchbesprechung

Sermann Lufft, Kulturformung durch Technik und Wissenschaft. Einbandzeichnung von Erwin Lang. Elegant kartoniert RM. 2,80.

Der Mitarbeiter unseres Verbandsorgans, Dr. Sermann Lufft, den unsere Leser als sachlichen Wirtschaftspolitiker schätzen, hat in der Buchreihe „Wege der Technik“, die oben angezeigte, umfassende und gedanklich tiefe Schrift herausgegeben. Die Qualität des Buches macht es uns zur Pflicht, sie unseren Verwaltungsstellen eindringlich zu empfehlen. Der Verfasser behandelt in seinem Buche das Kulturproblem von Wirtschaft und Technik als Drehpunkte der Widersprüche zwischen Welt und Ich. Ueberblick und Tiefblick haben sich ebenso erweitert wie das Weltbild selbst, gleichzeitig aber hat sich dem Menschen die Möglichkeit erschlossen, den Gehalt seines Lebens zu steigern. Der Verfasser stellt die Arbeit an sich in den Vordergrund seiner Beleuchtung der Probleme.

Der Name des Verlag Cotta bürgt für gute Ausstattung. Das Titelbild dieser Nummer ist das Titelbild der Schrift von Lufft.

Konsumgenossenschaften und Arbeiterfamilie

Mer hätte noch nichts gehört von diesen heiß umstrittenen Einrichtungen des 20. Jahrhunderts? Und wie bei allen Streitfragen, so geht es auch hier: Die Meinungen und Gegenmeinungen werden hitzig und unsachlich, so daß es den Unbeteiligten mitunter unmöglich wird, ein klares Bild vom Wesen der Sache und ein eigenes Urteil zu bekommen. Daß wir klar sehen in allen Dingen, das ist uns nötig und diesem Zweck sollen auch die folgenden aufklärenden Zeilen dienen.

Schauen wir uns einmal eine Konsumgenossenschaft an. Wir sehen zunächst nur einen modernen Verkaufsladen, der sich dadurch von anderen unterscheidet, daß an der Türe steht: „Verkauf nur an Mitglieder“. Betreten wir den Laden und verlangen den Inhaber zu sprechen, so erklärt uns die Verkäuferin, daß es keinen einzelnen Inhaber gibt. Denn Inhaber der Firma sind die einzelnen Mitglieder, also die Käuferin, ebenso wie die Verkäuferin. Jedes Mitglied ist mit der gleichen Kapitalsumme (30 bis 50 RM) an dem Unternehmen beteiligt. Diese Beteiligungssumme heißt „Geschäftsanteil“ und bleibt Eigentum des einzelnen Einzahlers.

Die Mitglieder wählen in der Generalversammlung aus ihrer Mitte einen Vorstand, der den Auftrag bekommt, mit dem eingezahlten Geld für die Mitglieder die nötigen Lebensmittel und Bedarfsgegenstände zu beschaffen. Der Vorstand der Genossenschaft ist also kein Händler. Er ist nur Beauftragter der Mitglieder, der entweder ehrenamtlich oder auch gegen Gehalt diesen Auftrag ausführt. Er kauft also nicht mehr ein unter dem Gesichtspunkt: „Woran ist das meiste Geld zu verdienen?“, sondern er kauft das, was für die angeschlossenen Verbraucher am zweckmäßigsten ist. Der Vertreter der Genossenschaft hat auch eine leichtere Stellung beim Einkauf, weil ja der Umsatz ziemlich genau vorauszu sehen ist und weil das Prinzip der Barzahlung die Geldeingänge sichert. Auch hat die Konsumgenossenschaft durchschnittlich mehr Mitglieder als die üblichen Geschäfte Kunden haben, so daß die Unkosten für Raum, Miete, Personal usw. im Verhältnis zum Umsatz geringer sind. Außerdem entstehen fast keine Aufwendungen für Reklame usw. Diese Vorteile werden noch dadurch erhöht, daß sich viele einzelne Konsumgenossenschaften vereinigen haben und eine möglichst großzügige gegenseitige Unterstützung durchführen. Zum Beispiel betreiben die 275 Genossenschaften, die im Reichsverband deutscher Konsumvereine, Köln, zusammengeschlossen sind, für ihre 800 000 Haushaltungen eigene Fabrikation von Seife, Teigwaren, Fleischwaren, Tabakwaren. Auch eine Gewürzpackerei, viele Brotfabriken, Kaffeeröstereien sind vorhanden (insgesamt 60 Betriebe). Das Kapital dieser Betriebe gehört den Genossenschaften, die ja gleichzeitig Käufer sind. Der Uberschuß wird am Ende des Jahres verteilt. In jeder einzelnen Genossenschaft muß nun der Vorstand am Ende des Geschäftsjahres den Mitgliedern in der Generalversammlung die Abrechnung vorlegen. Die Mitglieder beschließen, was mit dem Geld geschehen soll, das erübrigt worden ist. Größtenteils wird es (gemessen nach der Höhe der Einkaufssumme) unter die Mitglieder verteilt. Daß so den Mitgliedern der Konsumvereine Vorteile erwachsen müssen, ist ganz klar. Das geht auch aus der Aufwärtsentwicklung der Konsumgenossenschaft hervor. Aber im letzten Grunde handelt es sich um tiefere Dinge. Dieses System bringt etwas ganz Neues.

Es beseitigt den Kampf zwischen Händler und Verbraucher, indem es die Interessen der Erzeuger, Händler und Käufer in einer Hand vereinigt. In der Konsumgenossenschaft ist der Käufer gleichzeitig der Besitzer der Fabrik, die die Waren herstellt, der

Inhaber des Ladens, der sie vermittelt und der Verbraucher, der sie kauft. Und da niemand an sich selbst etwas verdienen kann, haben wir hier die Wirtschaftsform vor uns, die dem Wohl der Familien am sichersten entspricht, weil ja die Entscheidungen über alle Fragen von den Familien selbst ausgehen.

Es ist ein Irrtum, wenn vielfach behauptet wird, die Konsumgenossenschaften machten die vorsorgende, pflegende, beratende Arbeit des Warenvermittlers überflüssig. Das ist nicht der Fall. Sie selbst müssen ja auch diese Arbeiten von Sachkräften ausführen lassen. Und selbstverständlich muß die Konsumgenossenschaft ihren Angestellten gute Gehälter zahlen. Aber das, was dem Handel heute das Gepräge gibt, die Spekulation auf den höchstmöglichen Profit, das soll abgeschafft werden.

Die Konsumgenossenschaften verwirklichen diese gesunde Idee zuerst in ihren eigenen Unternehmen. Durch ihre Konkurrenz zwingen sie auch den privaten Kaufmann, nach denselben Grundsätzen zu arbeiten und sich mit einem normalen Aufschlag zufriedener zu geben, nach der Herabminderung der Unkosten zu streben usw. Diese Bestrebungen der Konsumgenossenschaften stoßen auf den Widerstand vieler Händler von heute. Aber weil das Ziel groß und gut ist, weil es im Interesse der Familien liegt, werden die Männer und Frauen der Genossenschaften mit aller Kraft daran festhalten und weiterarbeiten.

Unsere Metallarbeiterfrauen sorgen dadurch mit am besten für ihre Familien, wenn sie sich unserer Konsumgenossenschaftsbewegung anschließen.

FTz.



Konsumverein und Arbeiterhaushalt

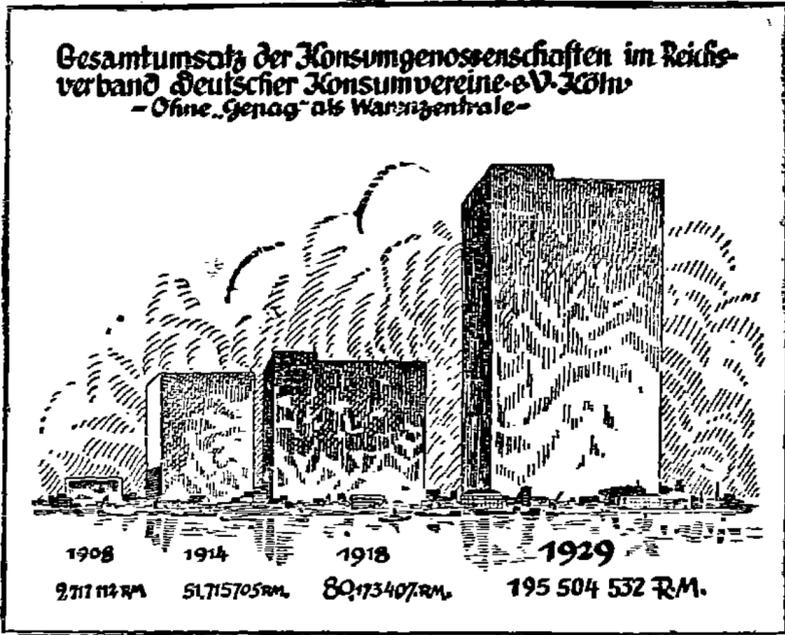
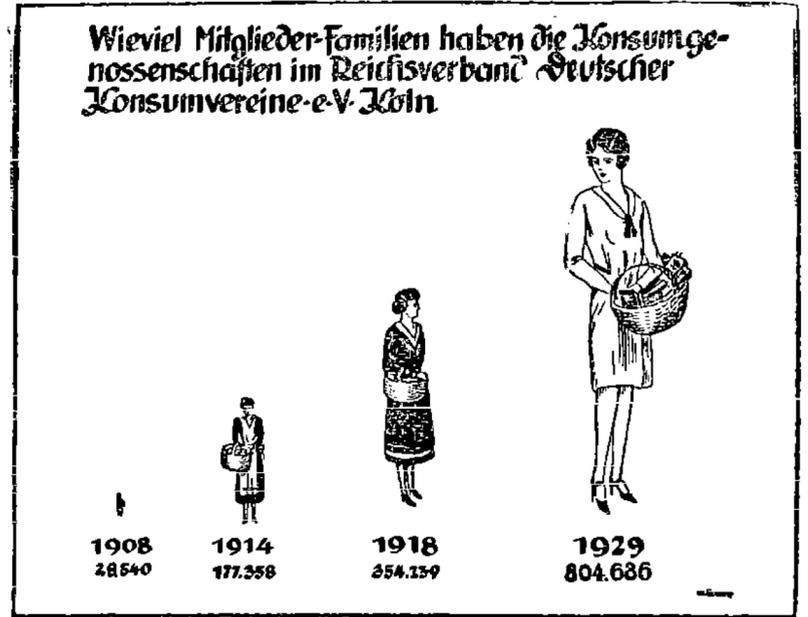


Mie werte ich als Hausfrau mein Familieneinkommen am vorteilhaftesten aus? Unbestritten dadurch, daß ich alles, was ich für meine Familie benötige an Nahrungsmitteln, Kleidung und Gebrauchsgegenständen bar einkaufe. Eine gewissenhafte Arbeiterfrau betrachtet das Arbeitsverdienst, besonders das des Familienvaters, als geheiligtes Gut. Es ist erungen mit Schweiß und mancherlei Demütigung. Die kluge rechnende Hausfrau teilt das Einkommen ein. Zuerst kauft sie das Notwendige, dann das Nützliche und zuletzt, wenn es noch reicht, darf sie daran denken, Geld auszugeben für Schmuck des Heims und Erholung.

Leider gibt es auch in der jetzigen Zeit noch genug Hausfrauen, die nicht vom Borgen loskommen können. Kaufen ohne Geld schaltet jede Uebersicht über das Maß des Erlaubten aus, und der Haushalt treibt unrettbar dem Ruin entgegen.

In früheren Zeiten zwang die Not zu diesem System. Die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trugen das Zeichen der Arbeitslosigkeit an sich. Die Sozialversicherung steckte in den Anfängen. Arbeitslosenunterstützung gab es nicht. Aber essen muß der Mensch, also griff die Familienmutter zum lehten Strohalm und borgte.

vereine entstanden. In primitiven Räumen, meist noch verborgen vor der Außenwelt, versorgten sie die Familien mit Lebensmitteln. Die Gründer selbst haben wohl kaum geahnt, daß ihr Werk so ungeheuer wachsen und so mächtig sich entwickeln würde.



Viele Familien wurden vom Lebensmittelhändler regelrecht ausgebeutet, und das ganze Einkommen wanderte in dessen Taschen. Wie ein Bleigewicht beschwerte die Schuldenlast das Leben dieser armen Menschen, jedes frohe Gefühl erstickend und den Aufstieg der Familie hemmend.

Zu der Zeit haben tüchtige, wagemutige Männer den Weg der Selbsthilfe beschritten. Aus kleinen Anfängen sind die Konsum-

heute kauft die Arbeiterfrau im eigenen Geschäft. Wenn das Einkommen auch nicht immer den Bedürfnissen angepaßt ist: sie kauft bar. Im Konsumverein kauft die Hausfrau billiger als anderswo. Und am Ende des Jahres bekommt sie die Rückvergütung, die schon für manche Familie Retter in der Not geworden. Sie hat das Recht, Qualität und Gewicht zu prüfen.

In früheren Zeiten war es nicht so. Wer auf Borg kaufte, hatte kein Recht zur Kritik. Als Kind habe ich oft gesehen, wie die Ware mit Wucht auf die Waage geworfen wurde. Dann — Schwupp, herunter und das Gewicht stimmte nicht.

Wenn nun der Arbeiterfrau im Konsumverein so vieles zum Wohle ihrer Familie geboten wird, so ist es ihre Pflicht, auch selbst an diesem Werke mitzuarbeiten. Sie möge durch vernünftige Ratschläge den Vorstand unterstützen. Sie möge bei den noch Fernstehenden aufklärend wirken. Gerade in jüngster Zeit ist unsere Genossenschaftsbewegung den schärfsten Angriffen seitens der Geschäftsleute ausgesetzt. Das bringt uns aber nicht aus der Fassung. Im Gegenteil. Wenn wir angegriffen werden, ist uns das der Beweis, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Wenn die Arbeiterfrau dem Genossenschaftsgedanken vorwärts hilft, so dient sie dem Arbeiterstand, so erfüllt sie ihre Aufgabe. Denn auch der Frau sind in unserem heutigen Wirtschaftsleben große Aufgaben gestellt.

Möge in Zukunft durch die Mitarbeit der Frauen den Konsumvereinen ein Wachsen und immer mehr Erfolg beschieden sein.
Frau Thönissen, Krefeld.

Sorgen der Arbeiterhausfrau



Die Hauswirtschaft unserer Urgroßmütter war vielseitiger als die unsrige. Die Hausfrau der „guten alten Zeit“ pflanzte und erntete, sie besorgte das Vieh, sie spann ihr Garn, strickte die Strümpfe und webte die Stoffe. — Kaum vier Generationen liegen diese Zustände zurück, und die meisten kennen sie schon nicht mehr. Und die sie kennen, die wünschen sie nicht wieder herbei.

Wir Frauen des 20. Jahrhunderts haben es leichter. Die Landwirtschaft aus aller Welt liefert uns die Rohstoffe für die Speisen. Fabriken besorgen uns Hausrat und Bekleidung. Auch Seife und Licht und selbst die Musik, alles wird uns fertig ins Haus geliefert. Und wenn wir heute aus der Warmwasserleitung unser Spülwasser nehmen, dann denken wir nicht mehr daran, daß unsere Ahne jeden Eimer Wasser an der Dorfpumpe holen mußte.

Zweifellos, wir haben es besser. Wir brauchen nur noch das Heim zu pflegen und die Speisen zu bereiten. Für die Pflege und Erziehung unserer Kinder bleibt uns mehr Zeit als unseren Vorgängerinnen. Unser Pflichtenkreis ist kleiner geworden und unsere

Sorgen sind andere. Die Hausfrauen von heute schauen nicht ängstlich nach dem Wetter aus, ob etwa die junge Saat vertrodne oder die Heuernte verregne. Aber sie sorgen sich darum, ob von dem geplanten Abbau auch ihr Ernährer getroffen werde. Sie schauen in der Zeitung nach, ob die Lohnbewegung der Gewerkschaften auch für ihren Haushalt erhöhtes Einkommen bringt. Sie sind sorgsam darauf bedacht, die beste und billigste Bezugsquelle zu finden.

Nicht aus Langeweile und Uebermut wenden sie den Dingen ihr Interesse zu. Die Notwendigkeiten zwingen uns. Allzu leicht lernt auch die erfahrene Hausfrau einsehen, daß sie klug und mutig und ausdauernd anpacken muß, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Ueberall sieht sie sich umgeben von profitfuchenden Mitmenschen. Nicht mehr die Sorge um Ernährung, Wohnung und Bekleidung leitet die Hersteller bei ihrem Tun. Einem anderen Ziele ist alles untergeordnet worden. „Wo und wie wird das meiste Geld verdient?“ Das ist die einzige Frage. Und jeweils wird das angebaut, fabriziert, gehandelt, woran das meiste Geld zu verdienen ist. Ob es sich um Butter, Möbel oder Bücher handelt, das spielt dabei keine Rolle. Wer heute als Land-

wirt, Fabrikant oder Händler arbeitet, der darf kein anderes Prinzip verfolgen, oder er geht zugrunde.

In dieses Wirtschaftssystem sind wir hineingestellt mit unserem Hausfrauenberuf. Die Schäden spüren wir deutlich. Die Preise sind hoch und werden künstlich hochgehalten. Was der Hausfrau angeboten wird, welche Art und welche Qualität, das richtet sich leider nicht nach dem tatsächlichen Bedarf. Vielmehr, sucht ausgedehnte Reklame den Bedarf zu wecken und umzuleiten, wie es dem Hersteller gerade zweckmäßig erscheint.

Auf diese Weise ergänzen unsere Landwirtschaft, unsere Industrie und unser Handel nicht die Haushaltungen der Familie, sie gebrauchen sie zu ihren Zwecken. Abhängigkeit, Verarmung, Not sind Folgen dieses Systems.

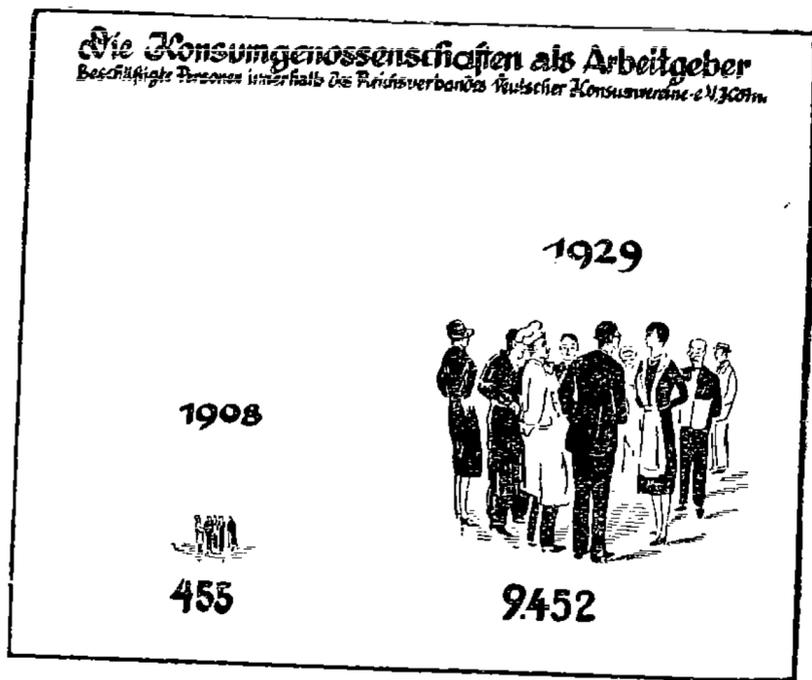
Einsichtige Hausfrauen haben das erkannt und sinnen auf Abhilfe. Die Vernichtung einzelner Erzeuger oder Händler hilft nichts. Sofort würden sich mindestens genau so viele andere an deren Stelle setzen. Es gilt, in langsamer Entwicklung das Prinzip unseres Wirtschaftslebens zu ändern und der Hausfrau Einfluß zu verschaffen. Wenn die Verbraucherin wirklich mitbestimmt, dann sind die Schäden behoben.



Wie kann die Hausfrau mitbestimmen über Art, Qualität und Preis der Güter, die hergestellt und gehandelt werden? Eine Anzahl von Hausfrauen beschreiten folgenden Weg:

Recht viele (mindestens 100) Hausfrauen an einem Orte beschließen, ihren Willen gemeinsam durchzusetzen. Sie kaufen gemeinsam ein. Dabei lassen sie sich aber nur auf beste Qualitätsware ein. Für den ersten Einkauf zahlt jede Hausfrau einen vereinbarten für alle gleichen Betrag als Vorschuß in eine gemeinsame Kasse. Sie sind dann eine Genossenschaft. Ein tüchtiger Sachmann (vielleicht ein früherer Händler) wird von den Hausfrauen angestellt und mit dem Einkauf beauftragt. Er verwaltet für die Hausfrauen die gemeinsam eingekauften Waren und gibt sie nach Bedarf zum Tagespreis ab. Die Hausfrauen beaufsichtigen und leiten durch gewählte Vertrauenspersonen diese Arbeit. Am Jahresluß kommen die Mitglieder zusammen und lassen sich vom Vorstand vorlegen, wie mit dem Geld gewirtschaftet wurde. Sie beschließen dann auch, wie der Ueberschuß zu verwenden ist, d. h. nach welchem Schlüssel er den einzelnen Hausfrauen zurückgezahlt wird.

Die vereinigten Hausfrauen des Ortes schließen eine Arbeitsgemeinschaft mit den vereinigten Hausfrauen der anderen Orte.



Für unsere Jungen

Der Zug zum Goldenen Tor

Georg Sellert.

II.

Trisfield und Judson rannten hinaus, kamen wieder zurück, ließen wieder fort, um bald mit einer Sack, einem Spaten, einem Kochgeschirr, ein paar Blechbüchsen, einigen Wolldecken wiederzukommen.

„Wohin, wohin?“ riefen ihnen alle nach.

„Wohin jeder eilt, wenn er nicht zuletzt kommen will.“

„So ist's. Die sind klug, die tun recht. Vorwärts! Was steht ihr noch herum wie saurer Wein!“

Sie liefen durcheinander, jauchzten, lärmten, taumelten hinaus und riefen auf Trisfield und Judson, die außer Atem zurückkamen. Sie holten Lebensmittel, die sie ganz vergessen hatten.

Muot, der Schneider, hatte inzwischen Sutters-Fort alarmiert und die Menschen mit der Nachricht rein toll gemacht. Sutter betrank sich vor Freude. Denn nun sah er erst eine Möglichkeit, seine ungeheuren Schulden zu bezahlen und sein schwelgerisch-lüppiges Leben fortzusetzen. Wer Gold graben wollte, mußte von ihm eine Lizenz erwerben. Ihm mußten alle kommen. Und er würde sich die besten Landstücke vorbehalten.

Die Nachricht von den Goldfunden in Kalifornien verbreitete sich über die ganze Welt. Und bevor noch der Troß der Goldsucher die menschenleeren Gegenden überflutet hatte, war Sutter nicht müßig gewesen. In weitem Umkreise hatte er alle Lebensmittel und aus den mexikanischen Städten ungeheure Mengen Schnaps und Wein aufgekauft.

Es dauerte nicht lange, da liefen Nachrichten über Goldfunde um, die die allgemeine Aufregung noch steigerten. Es wurde erzählt und geglaubt, daß einer täglich für ein paar tausend Dollar Gold auswaschen könne. Jeder, selbst der ruhigste, besonnenste Mensch, wurde bei solchen Nachrichten von Aufregung erfaßt. Wenn das Gold so leicht zu gewinnen war und damit alle Genüsse des Lebens, weshalb sollte man sich da noch weiter plagen und mühevoll arbeiten und sich Sorgen. Fort mit der Arbeit! Weg mit der festen Stellung! Hin, zum Gold, zur Quelle des Glücks. Ein Tor, wer sich noch mit der Arbeit abquält, wo sich allen leicht das Goldene Tor des Daseins auftut.

Und Sutters Getreidemühle wurde von allen Arbeitern verlassen.

Jeder eilte, um nicht zu spät in den Bereich der Goldfunde zu kommen. Die ersten Goldwäscher waren also der Schmied Trisfield und der Tischler Judson. Zu denen gesellten sich einige junge Mormonen, unter

deren Anleitung und Sorgfalt außerordentliche Ergebnisse gezeitigt wurden. Diese sehr ergiebige Stelle, zu der anfangs alle drängten, erhielt den Namen Mormon Island.

Der Frühling kam und der Sommer, und die kalifornische Einsamkeit wimmelte von Menschen. Alle Länder der Welt hatten ihren menschlichen Kehrriht ins neue Goldland ausgespien. Abenteurer, Entgleiste, Verbrecher, zugrunde gegangene Existenzen, Spieler, Hochstapler bildeten die Mehrzahl. Alle rasten in die Berge, um nach Gold zu graben. Die Arbeiter ließen die Ernte im Stich, das Goldfieber war mächtiger als der Trieb, die Ernte und damit das Brot zu bergen. Die Matrosen entließen von den Schiffen und ließen die Kapitäne allein zurück. Und die Kapitäne ließen ihre Schiffe im Stich und wurden Goldgräber.

Betrug, Raub, Sauserei und Mord waren bald an der Tagesordnung. Von Gesetz oder ordnungsmäßigen Zuständen war kein Schatten übrig. Die Goldwäscher kamen gröhrend, schreiend, fluchend, verwahrlost ins Fort und verlangten zu trinken. Für den Fusel gaben sie ungemünztes Gold. Sie tranken, tranken, bis sie besinnungslos berauscht in einer Ecke lagen. Wenn sie nach langen Stunden aufwachten, waren ihre Taschen ausgeräumt, ihr Gold fort. Wurden die Ausgeplünderten rabiat, verlangten sie das ihnen gestohlene Gold zurück, so wurden sie von Sutters Kreaturen auf die Straße geworfen und arg zugerichtet. Das Leben und Treiben in Sutters-Fort konnte man sich ekelhafter und gemeiner kaum denken.

In den Minen gab's ebenfalls fast täglich Mord und Raub. Die Mormonen, angewidert von diesem Treiben, verließen deshalb die Minen und wanderten nach den Salzseen.

Lienhard und Rochow hatten, jeder für sich, abseits von Mormon Island, weiter oben im Gebirge zu graben begonnen, beide mit wenig Glück. Lienhard gab die Stelle bald auf, er überließ sie Rochow.

Könnöl hatte Lienhard eines Tages einen Wink gegeben, ihm zu folgen. Er führte ihn durch tiefes Dickicht in ein einsam-wildes Tal, das von steilen Felsen umschlossen war.

„Mein weißer Bruder wird hier Gold finden.“

„Und du, Könnöl, gibst mir das Geheimnis preis? Die Hälfte von dem, was ich finde, ist dein. Wir wollen die Funde natürlich teilen.“

„Könnöl will kein Gold. Bringt es meinen roten Brüdern nicht Unglück? Sie tauschen dafür Feuerwasser und sind matt, sind krank, die Kinder sterben davon. Der ganze Stamm geht daran zugrunde.“

„Aber ich werde durch dich reich, und du bleibst arm. Willst du nicht einen Teil annehmen?“ — „Könnöl ist zufrieden. Und du bist sein Freund.“

Inhaltsverzeichnis

Der gemeinsame Großeinkauf bringt neue Vorteile für die Hausfrauen aber auch für die liefernden Landwirte und Fabrikanten. Den so organisierten Haushaltungen ist es ein Leichtes, bestimmte Produkte in eigenen Fabriken herzustellen. Als Beispiel: Die ca. 280 Genossenschaften, die im Reichsverband deutscher Konsumvereine, Köln, ihre Spitze haben, besitzen sechs eigene Fabriken und wollen noch weitere errichten.

Diese Betriebe arbeiten nur für den Bedarf der angeschlossenen 800 000 Haushaltungen, und können daher trotz besserer Löhne billiger liefern. Da diese Betriebe den Hausfrauen gehören, fließt ihnen der Gewinn zu. Alles Interesse am Verdienens wollen ist dann ausgeschaltet. Die Verwaltung liegt auch hier in den Händen der Verbraucher. Die Gründung und Unterstützung solcher Verbraucher-Unternehmungen macht die Hausfrau zunächst unabhängig. Auf diesem Wege können die vereinigten Hausfrauen aber auch Preisdiktate brechen, für die Einführung von Qualitätswaren sorgen und das Reklameunwesen von innen her in gesunde Bahnen lenken.

Daß auch wirtschaftlich die Hausfrau bei diesem System besser fährt, das las ich kürzlich in einem Geschäftsbericht des bereits zitierten Reichsverbandes. Bis 1928 hatten die angeschlossenen Haushaltungen 7,5 Millionen RM als Geschäftsanteil eingezahlt und sie erhielten im gleichen Jahre 8,5 Millionen RM Ueberschuß zurückgezahlt. Dabei bleiben die eingezahlten Gelder Eigentum des Einzahlers. Und außer den in bar ausgeschütteten Geldern, sind noch bedeutende Beträge für Erweiterungen usw. zurückgelegt worden.

Dieser Weg sichert der Hausfrau die Mitbestimmung, die für das Gedeihen unserer Haushalte nötig ist. Die moderne Hausfrau übernimmt so, wenn auch in anderer Form, die Aufgaben wieder, die unsere Urgroßmütter hatten. Sie sorgt mit für die Rohstoffe und Halbfabrikate!

Bekanntmachung

Sonntag, den 28. September, ist der 40. Wochenbeitrag fällig.

„Ja, das bin ich und bleib' ich. Aber kann ich dir gar keinen Wunsch erfüllen?“ — „Das kannst du.“

„So sprich, ich werde es tun, wenn es in meiner Macht steht.“

„Zeige keinem deiner weißen Brüder dieses Goldtal.“

„Auch meiner Braut nicht?“

„Frauen sind geschwähig. Ist das weiße Mädchen verschwiegen?“

„Für sie bürgte ich. Zu allen Menschen sonst werde ich schweigen.“

„Und wenn du mir deine Büchse und Kugeln dazu geben willst,“ fuhr er zögernd fort, „wirst du Könnöf Freude machen.“

„Dein Pfeil trifft den Vogel im Fluge, — willst du mit Pfeil und Bogen nicht mehr schießen?“

„Mein Pfeil trifft sicher. Könnöf will lernen, mit der Büchsenkugel zu treffen wie du. Höre noch. Du wirst hier Gold finden, viel Gold. Versteck' es hier, trag es nicht fort. Der schwarze Teufel — er meinte Johnson — „verfolgt dich, er lauert dir auf. Könnöf weiß mehr als er sagt. Aber er läßt seine Augen für dich wach sein.“ — „Ich will dir gern folgen. Soll ich das gefundene Gold unter einem Baum vergraben?“

„Dort wirst du es sicher verstecken.“ Er zeigte aufwärts und winkte ihm zu folgen. Und Lienhard kletterte hinter Könnöf den Felsen hinauf, der kahl und steil in die Luft ragte. Er war schwer zu erklimmen. Ober verbreiterte sich das Gestein zu einer Fläche von etwa vier oder fünf Fuß im Geviert. Und auf dem unregelmäßigen Felsenquadrat wies eine armdicke Felsspitze wie ein riesiger Finger als krönender Abschluß des Ganzen zum Himmel. Das Plateau bot nur knapp für zwei Menschen Raum. Wer aber würde so tollkühn sein, da hinauf zu klettern und sein Leben auf dieser Felschroffe zu riskieren! Denn rings fiel der Fels jäh ab.

Lienhard wurde bedenklich, als er Könnöf auf dem Plateau sah.

„Mein weißer Bruder,“ lächelte dieser, indem er auf den steinernen Riesenfinger zeigte, „kann sich hier festhalten.“ Lienhard kletterte hinauf.

„Und hier, unter unsern Füßen, wird niemand das Gold holen, das du graben wirst.“ Könnöf bückte sich und hob, nicht ohne Anstrengung, einen der Steine aus seinen mit Gras bewachsenen Fugen. Lienhard sah in eine Vertiefung, die so geräumig war, daß sich ein Wolf in ihr zusammenkauern konnte. „Prächtig, ausgezeichnet! Das hast du gut gemacht, Könnöf. Es soll so sein, wie du jagst.“ Könnöf ließ den Stein wieder in seine Fugen gleiten. Lienhard sah, wie er das Gras glatt strich und die Erdkrumen entfernte.

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Nach den Reichstagswahlen (G. W.), S. 610. Gewerkschaft und Konsumgenossenschaft (...er.), S. 611. Konsumgenossenschaften und Christliche Gewerkschaften (B.), S. 613. Rochdale und die „redlichen Pioniere“ (R. Schlösser, Köln), S. 614. Unsere Volksbank, die Bank für die Metallarbeiter (Sch.), S. 617. Unser Deutscher Versicherungskonzern (Str.), S. 618. Internationale Rohstahlgemeinschaft und Deutsche Eisenindustrie (W.), S. 620.

Buchbesprechung:

Seite 620.

Frauenleben:

Konsumgenossenschaften und Arbeiterfamilie (H.), S. 621. Konsumverein und Arbeiterhaushalt (Frau Thönlissen, Krefeld), S. 622. Sorgen der Arbeiterhausfrau (he...), S. 622.

Unterhaltung:

Für unsere Jungen: Der Zug zum Goldenen Tor (Georg Sellert), S. 623.

Bekanntmachung:

Seite 624.

„Der Deutsche Metallarbeiter erscheint wöchentlich Samstags. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Stapeltor 17. Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Donnerstags abend 6 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten. — Anzeigenpreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsuchende 20 Reichspfennig, für Arbeitsangebote 40 Reichspfennig. Unerlangt eingehende Manuskripte ohne Beifügung eines adressierten und frankierten Briefumschlages werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt.“

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.



Der Abstieg war halbsbrecherischer; denn Könnöf bestand darauf, daß ihr Weg mitten durchs dichte Unterholz führte bis zum Bache im Tal.

„Hier,“ zeigte Könnöf, „und da.“ Zwischen den Kieselsteinen glänzte es golden. Lienhard bückte sich und sammelte in einigen Minuten etwa eine Unze Gold, die 16 Dollar wert war. — „Leb' wohl,“ sagte Könnöf. Und bevor Lienhard ihm danken konnte, war er fort.

„Edle, treue Seele,“ sprach Lienhard, „besser und uneigennütziger, als es je ein Weißer sein würde. Wahrlich, die Farbe der Haut machte es nicht. Könnöf, mein Freund, den Liebesdienst vergesse ich dir nicht. Dann, sobald ich genügend Gold beisammen habe, — fort von hier mit Beate.“ (Schluß folgt.)